

Technik und Kultur



ZEITSCHRIFT DES VERBANDES
DEUTSCHER DIPLOM-INGENIEURE



SCHRIFTFLEITER: Dipl.-Ing. CARL WEIHE, FRANKFURT A. M.

HEFT 11

BERLIN, 15. NOVEMBER 1927

18. JAHRGANG

Diplom-Ingenieur-Tagung 1927

I.

Im Mittelpunkt der Tagung stand die Festsitzung in der Aula der Universität Frankfurt a. M. am Sonntag, dem 2. Oktober d. J.

Der Herr Verbandsvorsitzende begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste, Vertreter von Behörden, Verbänden und die Mitglieder mit ihren Damen:

„In den vergangenen Tagen haben wir ernste Arbeit für den Verband geleistet. Heute wollen wir dieser Arbeit einen feierlichen Ausklang geben, in aller Bescheidenheit und Einfachheit, wie es sich für die gegenwärtige Zeit gebührt.

Wir verbinden damit zugleich die Absicht, der Öffentlichkeit zu zeigen, daß hinter den gewaltigen technischen Leistungen, die sie immer wieder bewundert, hinter den gigantischen Anstrengungen unserer Technik und Industrie für die wirtschaftliche Befreiung Deutschlands ein Stand wissenschaftlich gebildeter Menschen steht. Wir möchten neben dem Werk auch die schöpferische Persönlichkeit nach außen zur Geltung bringen. Denn alle großen Leistungen sind nur Auswirkungen starker, leistungsfähiger Persönlichkeiten.

Das ist der wesentliche Zweck unserer heutigen Festsitzung, zu der ich alle Anwesenden herzlich willkommen heiße. Ich begrüße zunächst die erschienenen Mitglieder unseres Verbandes mit ihren Damen.

Wir haben ferner die Ehre und Freude, eine Reihe von sehr geschätzten Gästen und Freunden in unserer Mitte zu sehen: den Herrn Vertreter des Herrn Regierungspräsidenten, des Herrn Oberbürgermeisters der Stadt Frankfurt, des Herrn Rektors der Universität, die uns gastfreundlich in ihren Räumen aufgenommen hat, die Herren Vertreter der Reichsbahn- und Postdirektion, der Industrie- und Handelskammer Frankfurt, die Herren Vertreter der Technischen Hochschulen Darmstadt, Hannover und Berlin, der verschiedenen Verbände und technischen Vereine, vor allem den Herrn Präsidenten des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins Wien, Herrn Hofrat Prof. Dr. Holey, den in unserer Mitte zu sehen wir uns ganz besonders freuen, sowie Herrn Oberbaurat Schenck, den Vorsitzenden des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine, den Herrn Vertreter des Verbandes Deutscher Patentanwälte, der technisch-wissenschaftlichen Vereine Frankfurt usw.

Allen danken wir herzlichst für das Interesse, daß sie durch ihre Anwesenheit an unserem Verbande und dem Stand der Diplom-Ingenieure bekunden.“

II.

Die Reihe der Ansprachen eröffnete der Vertreter des Herrn Regierungspräsidenten zu Wiesbaden, der die Grüße des Herrn Präsidenten überbrachte und bekundete, daß das Bestreben der technischen Akademiker das lebhafteste Interesse bei der Regierung finde. Den Arbeiten des Verbandes wünschte er einen erfolgreichen Verlauf zum Besten des Standes.

In Vertretung des Herrn Oberbürgermeisters der Stadt Frankfurt a. M. begrüßte Herr Stadtrat Professor Dipl.-Ing. S. Ruppel die Tagung und führte aus:

„Die Stadt Frankfurt hat, wie ich bereits gestern ausgeführt habe, eine große Reihe technischer Aufgaben zu lösen, und sie ist eng an die Mitarbeit des Ingenieurs gebunden. Eine große Reihe Ihrer Kollegen sind Mitarbeiter in unseren Werken und in der Stadtverwaltung, und die Stadt Frankfurt hat mit besonderer Freude immer feststellen können, daß der Geist des Ingenieurs bei seiner Arbeit im Rahmen der Stadtverwaltung außerordentlich segensreich gewirkt hat.

Meine Damen und Herren! Sie haben jetzt auf Ihrer Tagung die Frage der Ausbildung des Ingenieurs besonders behandelt. Sie streben die Weiterbildung nicht nur in dem Sinne an, tüchtige Fachleute zu erziehen, sondern führende Männer. Die Arbeit des Ingenieurs, die von jeher im verborgenen geblüht hat, ist dadurch ausgezeichnet, daß der Mann, der das Werk geleistet hat, selten in Erscheinung tritt, sondern meist nur das Werk. Der Ingenieur hat immer mit äußerstem Pflichtbewußtsein mit Zurückstellen seiner Person gearbeitet, und wenn wir heute an dem 80. Geburtstag unseres verehrten Reichspräsidenten für diese Art zu arbeiten ein höchstes Vorbild suchen, dann sehen wir das Bild unseres verehrten Reichspräsidenten vor uns, und ich glaube, daß wir heute kein schöneres Gelöbnis für die Erziehung und Ausbildung des Ingenieurs geben können, als zu sagen:

„Wir wollen ihm nachfolgen! Wir wollen arbeiten wie er: mit stiller Größe und eisernem Pflichtbewußtsein!“

Meine Herren! Vielleicht kann das das Leitwort für Ihre weitere Tagung sein!“

Von den weiteren Begrüßungsansprachen seien noch folgende hervorgehoben:

Professor Dr. Madelung, Vertreter des Herrn Rektors der Universität Frankfurt a. M.:

„Wissenschaft und Technik sind nahe miteinander verwandt. Beide streben, wenn auch mit verschiedenen Mitteln, nach dem gleichen Ziele: der Menschheit weiterzuhelfen auf dem Wege zu höheren Lebensformen, sie zu rüsten im Kampfe des Lebens. Als zwei Schwestern gehen sie einträchtig nebeneinander her, sich helfend und stärkend.

In diesem Sinne begrüßt die Universität Frankfurt die deutschen Diplom-Ingenieure in ihrem Heim und wünscht ihrer Tagung einen vollen Erfolg zum Wohle der Gesamtheit.“

Seine Magnifizenz, der Rektor der Technischen Hochschule Darmstadt, Herr Professor Dr.-Ing. Kammer, führte folgendes aus:

„Dem Verbands Deutscher Diplom-Ingenieure danke ich verbindlichst für die Einladung zu der diesjährigen Tagung. Ich habe die Ehre, Ihnen herzliche Grüße von der benachbarten Hochschule Darmstadt und zugleich auch im Auftrage der hier anwesenden Vertreter der Technischen Hochschulen Hannover und Berlin, der Herren Geheimrat Prof. Dr.-Ing. A. Nachtweh und Professor Dr.-Ing. A. Hilpert, die Grüße dieser Hochschulen zu überbringen und Ihnen die besten Wünsche für einen glücklichen und erfolgreichen Verlauf Ihrer diesjährigen Tagung auszusprechen.

Die Interessen des Verbandes Deutscher Diplom-Ingenieure und die Interessen der Technischen Hochschulen gehen ja weite Strecken gemeinsam, sie laufen in vielen Punkten zusammen. Bildet doch Ihr Verband den Sammelplatz aller deutschen Ingenieure, die an Technischen Hochschulen sich die Grundlage ihres Wissens angeeignet und dort ihr Studium abgeschlossen haben. Und das Lebensschicksal dieser Männer, die an der Hochschule die schönsten und wichtigsten Jahre, die Blütezeit ihres Lebens verbringen, mit denen wir in gemeinsamer Arbeit Freude und Leid teilen, das Lebensschicksal dieser Männer verfolgen wir Hochschullehrer mit besonderer Anteilnahme und freuen uns, wenn ihnen der häufig dornenvolle Weg, der in die technische Praxis hineinführt, geebnet wird. Und hier liegt ja die verdienstvolle Tätigkeit Ihres Verbandes, der mit um so größerem Nachdruck die Standesinteressen der akademischen Ingenieure zu vertreten in der Lage ist, als er die Gesamtheit der Diplom-Ingenieure unseres weiten Vaterlandes um sich schart.

Aber nicht nur die materiellen Interessen des akademisch gebildeten Ingenieurs vertritt Ihr Verband mit großer Tatkraft und großem Erfolg; jeder, der längere Zeit Ihre Arbeit verfolgt, jeder, der die Aufsätze in Ihrer wertvollen Verbandszeitschrift „Technik und Kultur“ studiert, weiß, daß der Verband Deutscher Diplom-Ingenieure gerade den ideellen Fragen des Ingenieur-Berufes einen weiten Spielraum in seiner Arbeit gewährt. Gründlich und eindringlich und mit großer Wärme werden kulturelle Fragen behandelt, wird die

große Bedeutung technischen Schaffens in unserem gesamten heutigen Kulturleben in den Vordergrund gerückt. Und weiter arbeitet der Verband mit lebhaftem Interesse an der Frage der Ausbildung und Weiterbildung der Diplom-Ingenieure. Bei dem rapiden Tempo, das neuerdings die Entwicklung der Technik in ihren weitverbreiteten Gebieten eingeschlagen hat, ist ja die Frage der zweckmäßigen Ausbildung des technischen Nachwuchses an unseren Technischen Hochschulen eine besonders schwierige und auch eine besonders umstrittene Frage. Sie können versichert sein, meine Herren, daß Ihre Anregungen seitens der Hochschule und ihrer Lehrer die verdiente Beachtung finden und stets finden werden. Kommen hier doch die Erfahrungen von Männern zum Ausdruck, die mitten in der Praxis stehen und daher die Anforderung, die der Beruf an den Ingenieur stellt, gründlich kennen.

Und wenn ich dem Verband Deutscher Diplom-Ingenieure nochmals einen vollen Erfolg seiner Arbeit auf der diesjährigen Tagung wünsche, wenn ich dem Verband ein stetiges Fortschreiten und ein weiteres Aufblühen von Herzen wünsche, so tue ich es aus der Überzeugung heraus, daß das Wirken des Verbandes Deutscher Diplom-Ingenieure für die ganze deutsche Ingenieurwelt und damit auch für unser deutsches Vaterland äußerst wertvoll und segensreich ist.“

Herr Generaldirektor Baurat Dr.-Ing. E. h. Dipl.-Ing. E. W. Köster, Frankfurt a. M.:

„Ich habe die Ehre, Ihnen namens des Präsidiums der Industrie- und Handelskammer Frankfurt den Dank für die freundliche Einladung auszusprechen und Ihren Veranstaltungen guten Erfolg und Verlauf zu wünschen.

Die durch die Industrie- und Handelskammer vertretenen Wirtschaftskreise haben an der Entwicklung der Technik lebhaftes Interesse, da ihre Bedeutung für Staat, Verkehr und Volkswirtschaft von Jahr zu Jahr steigt und die wichtigsten Industrien auf die Technik angewiesen, ja mit ihr aufs engste verwachsen sind.

Man sollte es als etwas Selbstverständliches betrachten, daß die Anerkennung, welche die Technik heute an allen urteilsfähigen Stellen findet, sich auf die Schöpfer und Träger der Technik, die Ingenieure, Chemiker, Architekten und andere ausdehnen würde. Das ist jedoch nicht der Fall. Es scheint, als ob die mit einer uralten Geschichte und veralteten Anschauungen verstrickten Kulturnationen Jahrhunderte brauchten, um ihre Werturteile den geänderten Verhältnissen anzupassen.

Oder sollte es vielleicht an den technischen Kreisen selbst liegen, daß ihnen nicht eine ihren Leistungen entsprechende Anerkennung zuteil wird? Wie häufig hört man in Ingenieurkreisen, daß man nur unentwegt im Dienste für die Allgemeinheit vorwärts streben solle; dann käme mit den Erfolgen die Anerkennung von selbst. Das scheint mir ein durch nichts berechtigter, jedenfalls der Erfahrung widersprechender Standpunkt zu sein. Die Anerkennung seitens anderer bedeutet in vielen Fällen einen Verzicht auf Vor-

machtstellung und Vorrechte seitens der anderen; und kein Vorrecht wird ohne Kampf aufgegeben. Von einer Anerkennung, die von selbst kommen wird, kann kaum die Rede sein.

Nun ist es sicher ein vornehmer Standpunkt technischer Berufsvereinigungen, daß sie nicht, wie viele andere Organisationen, immer ihre materiellen Forderungen und ihre Rechte betonen. In den führenden technischen Verbänden wird in erster Linie auf die Pflichten hingewiesen, die der gesamte Berufsstand, ja jeder einzelne, der Allgemeinheit gegenüber hat; mit allen Mitteln wird eine Förderung der Mitglieder verlangt, um ihr Können und Wissen in höherem Maße in den Dienst der Allgemeinheit stellen zu können.

Ich glaube es mit Recht betonen zu dürfen, daß sich gerade die großen technischen Berufsverbände in diesem Punkte wesentlich von vielen anderen unterscheiden, bei denen heute die Worte Forderungen und Rechte viel häufiger vorkommen als das Wort Pflicht. Aber nur mit Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit kommt man auch schwerlich weiter. Es dürfte vielen Kreisen gegenüber am Platze sein, wenn die Ingenieure mehr auf ihre Leistungen und Bedeutung für die heutige Kultur hinweisen würden, als im allgemeinen geschieht.

In Ihrer Zeitschrift *Technik und Kultur* wird häufig in ausgezeichneten Aufsätzen auf die Beziehungen hingewiesen, die Technik und Kultur zueinander haben und auf die Bedeutung und den Einfluß der Technik für die Gesamtkultur. Aber man findet dort auch vielfach Mitteilungen über Vorgänge und Äußerungen von Nichttechnikern, die beweisen, daß viele Stellen, auch Behörden, die Technik als Kulturfaktor noch nicht begreifen, und daß manche Schriftsteller, die sich philosophierend gegen die Technik wenden, noch ganz in der geistigen Atmosphäre leben, die Goethe in dem *Famulus des Faust* so treffend verkörpert hat.

Unbekümmert um solche Stimmen wird die Technik ihren Siegeslauf fortsetzen und werden die Techniker von Erfolg zu Erfolg im Dienste der Menschheit fortschreiten. Ihre Blicke sind nach vorwärts gerichtet, ihr bestes Wirken und Streben gilt der Gestaltung der Zukunft.

Von diesem Geiste wird auch Ihre diesjährige Tagung getragen sein und deshalb ist ihr bester Erfolg zu wünschen. Mit voller Kraft voran!"

Herr Reichsbahndirektor Meyer, Frankfurt a. M.:

„Der Herr Präsident der Reichsbahndirektion Frankfurt a. M., der durch eine längere Reise am Erscheinen heute verhindert ist, hat mich beauftragt, Ihnen den Dank der Reichsbahndirektion für die Einladung zu Ihrer diesjährigen Tagung auszusprechen. Die Deutsche Reichsbahn, bekanntlich das größte Unternehmen der Welt, ist in der Hauptsache ein technisches Unternehmen und beschäftigt eine große Anzahl von technischen Akademikern und steht mit vielen Mitgliedern Ihres Verbandes in persönlicher oder geschäftlicher Verbindung. Unter solchen Umständen ist es selbstverständlich, daß die Reichsbahn den Werdegang Ihres Verbandes stets mit be-

sonderem Interesse verfolgt und sich über jeden Erfolg Ihrer Bestrebungen gefreut hat. Ihre Bestrebungen haben das gleiche Ziel, das sich auch alle übrigen technischen Vereine als Hauptziel gesetzt haben: den deutschen technischen Akademikern und damit der gesamten deutschen Technik die Stellung zu verschaffen, nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt, die ihnen auf Grund ihrer Leistungen und ihrer Erfolge zukommt. Ich schließe mit dem Wunsche, daß Ihre diesjährige Tagung Sie diesem Ziele einen Schritt näher bringt und daß Ihre Bestrebungen auch weiterhin erfolgreich sein mögen.“

Als Vertreter der Oberpostdirektion Frankfurt begrüßte Herr Oberposttrat Langer die Tagung:

„Im Auftrag des leider durch die Hindenburg-Feier verhinderten Herrn Präsidenten begrüße ich Sie im Namen der Oberpostdirektion Frankfurt und danke für die freundliche Einladung. Die Beziehungen der Deutschen Reichspost zu den Kreisen der Diplom-Ingenieure sind alt. Sind doch schon seit mehreren Jahrzehnten akademisch gebildete Techniker als Architekten und Maschinen-Ingenieure bei dem Ministerium und den Oberpostdirektionen tätig. Vor einigen Jahren sind diese Beziehungen dadurch noch inniger geworden, daß als Anwärter für die neueröffnete höhere Telegraphenlaufbahn nur Diplom-Ingenieure der Elektrotechnik zugelassen wurden. Angesichts der großen Aufgaben, die die Deutsche Reichspost auf telegraphen- und fernsprechtechnischem Gebiet noch zu erledigen hat — ich erinnere nur an den Ausbau des Fernkabelnetzes mit seinen Verstärkerämtern und die Umstellung des ganzen Fernsprechwesens in Deutschland auf selbsttätigen Betrieb — freuen wir uns dieses Zuwachses an technisch besonders gut geschulten Kräften und hoffen, daß Sie uns aus Ihren Kreisen noch recht tüchtige Diplom-Ingenieure schicken werden. In dieser Hoffnung wünschen wir Ihren Verhandlungen besten Erfolg.“

Lebhaft begrüßt betrat der Vertreter der Studentenschaft, Herr cand. E. Reiß, München, das Rednerpult:

„Für die Technische Fachgruppe der Deutschen Studentenschaft obliegt mir die angenehme Pflicht dem Verbands Deutsche Diplom-Ingenieure für die an uns ergangene, freundliche Einladung zum Verbandstag in Frankfurt den herzlichsten Dank auszusprechen. Gern sind wir dieser Einladung gefolgt; galt es doch unser Interesse an Ihrer Sache dadurch nach außen kundzutun. Die Ausgestaltung der Technischen Hochschulen entsprechend der neuen Zeit und zugleich Erhaltung des freien, akademischen Geistes soll ein Ziel sein, in dessen Verfolgung wir Hand in Hand gehen wollen, ein zweites die Arbeit für das Ansehen des Diplom-Ingenieurs im Wirtschaftsleben, das ja auch uns aufnehmen soll, die wir über kurz oder lang die Hochschule verlassen werden. Ihre Erfolge sind Erfolge für uns, die wir das werden wollen, was Sie bereits sind: deutsche Diplom-Ingenieure. Möge Ihrer Arbeit das beschieden sein, was sie des Strebens wert macht: Aner-

kennung und Krönung durch den Erfolg. Dies ist der Wunsch der Technischen Fachgruppe der Deutschen Studentenschaft für Ihre Tagung in Frankfurt.“

Nicht endenwollenden Beifall fand die Ansprache des Präsidenten des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins Wien, des Herrn Hofrat Professor Dr. Holey:

„Ich überbringe Ihnen die Grüße des Öster. Ingenieur- und Architekten-Vereins und zugleich auch die besten Wünsche für einen gedeihlichen Verlauf Ihrer Tagung. Im Namen unseres Vereins danke ich Ihnen verbindlichst für die an uns ergangene Einladung und ich kann Sie versichern, daß sie bei uns allen mit großer Freude aufgenommen wurde.

Wir sind Ihrer Einladung gerne nachgekommen, gibt sie uns doch Gelegenheit, mit Berufsgenossen beisammen zu sein und Einblick zu gewinnen in Ihr Arbeitsgebiet und in die Fragen, die Sie beschäftigen. Mit ganz besonderer Freude erfüllt es uns aber, daß diese Berufsgenossen unsere deutschen Stammesbrüder sind, daß uns nicht nur die Arbeit, sondern Bande des Blutes einigen. Ich darf wohl auch sagen, daß die Wahl des Tagungs-ortes, die schöne Stadt Frankfurt, bei uns Österreichern ganz besondere Sympathie erweckt.

Unser Verein ist nicht eine Vereinigung von Technikern im weitesten Sinne des Wortes, sondern unser Verein hat ganz die gleichen Grundsätze wie Ihr Verband, er ist von denselben Anschauungen und Idealen getragen. Wir stehen wie Sie auf streng akademischem Boden und haben diesen Standpunkt seit nahezu 80 Jahren allen Anfeindungen zum Trotz beibehalten. Unser Verein ist auch heute noch die größte technische Vereinigung in Österreich. Wenn ich sage, daß wir nicht nur dasselbe Arbeitsgebiet, sondern auch im regsten Sinne die gleichen Ideale und Ziele haben, so folgt daraus, daß die Fragen, die hier bei Ihnen behandelt werden, auch für uns von gleicher Wichtigkeit sind, und daß ein reger Gedankenaustausch für beide Teile nur von Vorteil sein kann. Ich darf daran anschließend gleich mündlich die Einladung vorbringen, zu einer Geschäftstagung des Verbandes der Österr. Ingenieur- und Architekten-Vereine in Salzburg, die am 10. d. M. stattfindet. Ihre Vertreter werden uns herzlich willkommen sein. Wenn wir in Österreich manche Ziele erreicht haben, die Sie noch anstreben, so sind das zunächst mehr theoretische Erfolge — ich meine da in erster Linie den Schutz der Standesbezeichnung „Ingenieur“, den wir seit dem Jahre 1917 genießen — wir sind aber überzeugt, daß in der Praxis bei Ihnen vieles besser und vollkommener ist als bei uns und daß wir da vieles lernen können. Die wirtschaftliche Machtstellung des Deutschen Reiches hat gewiß auch unserem Stande bei Ihnen viele Vorteile gebracht, die wir, als ein durch fremde Gewalt willkürlich zerstückelter Rumpfstaat, entbehren müssen.

Wenn ich sage, daß es uns mit ganz besonderer Freude erfüllt, zu Ihnen als zu unseren Stammesbrüdern zu kommen, so ist das nicht nur selbst-

verständlich, sondern es kommt aus überzeugtem Herzen. Wir Österreicher sind Deutsche, fühlen uns als Deutsche und haben das durch Jahrhunderte bewiesen. Ich darf daran erinnern, daß wir Österreicher seit mehr als 1000 Jahren, seit dem Bestehen der Ostmark, unser Deutschtum festzuhalten uns bewährt haben. Wir haben in dieser Zeit keinen Fußbreit deutschen Bodens verloren, wohl aber große Gebiete zu deutschem Land gemacht und deutsche Kultur bis weit in den Osten und Süden getragen. In ununterbrochenen Kämpfen haben wir unser Deutschtum erhärtet, und wenn ich sage, daß wir das Gefühl haben, wir kommen hier zu unseren Brüdern, wir stehen hier auf einem Boden, der ebenso unsere Heimat ist wie unser eigenes Land, so sage ich das in vollem Bewußtsein, daß wir ein unverbrüchliches Recht darauf haben.

Und besonders stark empfinden wir Österreicher dieses Gefühl des Zuhause-seins in der schönen Stadt, die uns zu Gast geladen hat, in Frankfurt. Es sind der Stämme viele im großen deutschen Vaterland und die Stammeseigentümlichkeiten bringen es mit sich, daß manche einander leichter verstehen und sich rascher zueinander hingezogen fühlen. Ich habe als Wiener in wenig anderen deutschen Städten das Gefühl des Zuhause-seins so stark empfunden, wie gerade in Frankfurt. Der ganze Charakter der Stadt und ihrer Bewohner, die liebenswürdige Frohnatur, die auch bei uns Österreichern als eine der wenigen guten Eigenschaften anerkannt wird, ziehen uns an, heimeln uns an und geben uns das Gefühl des Zuhause-seins. Dazu kommen noch die historischen Erinnerungen, Bande der Geschichte, die Frankfurt und Österreich vielfach und enge verknüpfen. Und schließlich der Genius der weltumspannenden Geistigkeit des großen Sohnes dieser Stadt, Goethe, der mit seinem universellen Individualismus uns allen gehört.

So werden Sie es verstehen, daß unser Wunsch, Ihre Verhandlungen mögen auch in unserem Interesse erfolgreich sein, aus aufrichtigem Herzen kommt. Wir wollen hoffen, daß die Bande, die uns einen, immer fester werden, und durch die Tat beweisen, daß die Grenzen nur auf dem Papier stehen. Wer sollte dazu berufener sein, als der Techniker, der keine Grenzen kennt, für den die größten Meere und die höchsten Berge keine Hindernisse mehr sind!“

Namens des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine sprach dessen Vorsitzender, Herr Oberregierungsbaurat Schenck, Direktor bei der Reichsbahn:

„Durch die vor kurzem vollzogene Gründung einer Arbeitsgemeinschaft unserer Verbände haben wir einen wichtigen Schritt in der Richtung einer engeren Verbindung unserer Verbände getan, deren Bedeutung ich in diesem Augenblick besonders unterstreichen möchte. Von den vielen gemeinsamen Bestrebungen, welche sowohl Ihrem als unserem Verbands am Herzen liegen, darf ich heute nur einige hervorheben.

Eine der wichtigsten Fragen unserer Standesvertretung bezieht sich auf einen geeigneten

Schutz der Standesbezeichnung. Trotz allgemeiner Anerkennung der Notwendigkeit eines solchen Schutzes ist es bis heute noch nicht gelungen, ihn gesetzlich festzulegen.

Die Schaffung von Kammern der freien technischen Berufe wird von der Mehrzahl unserer Fachgenossen für äußerst wichtig und erstrebenswert gehalten. Wir haben uns gemeinsam an der Aufstellung eines Gesetzentwurfes für solche Kammern beteiligt. Infolge der Zusammensetzung des dafür tätigen Ausschusses hat aber der nunmehr herausgekommene Entwurf nicht die Form erhalten, die wir für notwendig halten. Sie werden gehört haben, daß der Deutsche Architekten- und Ingenieur-Tag in Köln beschlossen hat, sich nur dann weiterhin für die Schaffung von Kammern der freien technischen Berufe einzusetzen, wenn als Vorbedingung für die Aufnahme in diese Kammern die volle akademische Vorbildung verlangt wird. Wir hoffen, daß es uns gelingt, dem Gesetzentwurf in dieser Form zur Annahme zu verhelfen.

Ein weiterer, äußerst wichtiger Punkt unserer gemeinsamen Betätigung liegt auf dem Gebiet des Technischen Hochschulwesens. Es muß leider gesagt werden, daß die Entwicklung der Organisation der Technischen Hochschulen uns lebhafteste Sorge verursacht. Diese Entwicklung geht nicht mehr in die Tiefe, sondern in die Breite. An Stelle einer universellen technischen Bildung tritt vielfach die Heranzüchtung eines Spezialistentums schon auf der Hochschule und die jungen Techniker verlassen vielfach die Technische Hochschule ohne die nötige Kenntnis aus den Nachbargebieten ihres Spezialstudiums. Diese Entwicklung halten wir für höchst bedenklich, da sie geeignet ist, den Techniker gegenüber anderen Fakultäten wieder zurückzudrängen und ihn wieder zu den gelegentlich gehörten Sachverständigen zu degradieren, statt ihn an entscheidende Stelle zu bringen, an welcher er in der Lage ist entscheidend auf seinem Arbeitsgebiet mitzuarbeiten. An leitender Stelle kann aber nur der stehen, welcher über die erforderliche, tief begründete Allgemeinbildung in seinem Fach verfügt. Demjenigen gehört die Zukunft, der die beste und umfassendste Bildung nicht nur in seinem eigentlichen Fach, sondern auf allen in Frage kommenden Nachbar- und Zweiggebieten besitzt.

Mit diesen drei Punkten habe ich nur einen kleinen Ausschnitt unserer gemeinsamen Sorgen geschildert, es sind ihrer noch viele mehr. Lassen Sie uns diese und alle anderen wichtigen Fragen unseres Standes gemeinsam und mit Energie angreifen, dann wird uns der Erfolg nicht versagt bleiben. Lassen Sie uns vor allem bei allen Fragen der geschilderten Art in der Öffentlichkeit Seite an Seite auftreten, dann wird man an unseren Argumenten nicht vorübergehen können. Gemeinsam durchkämpfte Zeiten schließen Weggenossen bald zusammen, so daß sie als Freunde weiterwandern. Lassen Sie uns in diesem Sinne unsern Weg als Freunde weiter beschreiten, zum Segen für unser Fach, zum Besten für die Mitglieder unserer Verbände und zum Heil des Volksganzen, unseres geliebten deutschen Vaterlandes.“

Den Schluß der Ansprachen bildete die Begrüßung des Herrn Fabrikanten A. Weismüller als Vertreter der Arbeitsgemeinschaft der technischen Vereine Frankfurts:

„Von der Arbeitsgemeinschaft der technischen Vereine Frankfurts ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, den verbindlichsten Dank für die liebenswürdige Einladung zu Ihrer Tagung auszusprechen, Ihnen herzliche Grüße dieser Vereine zu überbringen und Ihrer Tagung einen vollen Erfolg zu wünschen.

Die technischen Vereine von Frankfurt a. M. glauben in der Einladung einen Beweis dafür zu erblicken, daß der Frankfurter Bezirksverein des Verbandes Deutscher Diplom-Ingenieure nicht nur aus allgemeinen Gesichtspunkten sich der Arbeitsgemeinschaft angeschlossen hat, sondern daß er auch festen Willens ist, sich an der beabsichtigten Gemeinschaftsarbeit ernsthaft zu beteiligen.

Die verschiedenen Vereine verfolgen naturgemäß je nach dem Grundzweck des Vereins in vielen Fällen verschiedene Ziele, denn selbstverständlich soll keinem der Vereine seine grundsätzliche Zweckbestimmung in irgendeiner Weise beeinträchtigt werden; somit ist es ganz selbstverständlich, daß beispielsweise der Verein deutscher Ingenieure gewisse Bestrebungen anders behandelt, als vielleicht der Verein deutscher Chemiker oder der Architekten- und Ingenieur-Verein oder der Verband Deutscher Diplom-Ingenieure; aber es gibt natürlich sehr viele gleichlaufende Fragen, die nicht getrennt, sondern gemeinsam verfolgt werden sollten. Diese gemeinschaftlichen Wege sind außerordentlich steil, und es wird manchmal eine Wegtrennung zweckentsprechend sein, jedoch muß im Interesse der Gemeinschaftssache immer auf ein Zusammentreffen am Ziele hingewirkt werden. Die zu einer losen Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen Vereine sollten somit immer zusammen an einem Strange ziehen und niemals das gemeinsame Ziel aus dem Auge lassen oder sich gar gegenseitig bekämpfen.

Der Grad Diplom-Ingenieur ist wohl einer der stolzesten, der sich nicht erkaufen läßt, der vielmehr durch langjährige, zielbewußte Arbeit und eifriges, zähes Studium, also unter Einsetzung einer ganzen Persönlichkeit erreicht und errungen werden muß. Naturgemäß verpflichtet ein derartiger Grad, und welcher außerordentlich große Bedeutung demselben in der Öffentlichkeit beigemessen, und welche Verantwortung gerade dem in der Praxis stehenden Ingenieur mit dem akademischen Grad eines Diplom-Ingenieurs von den Gerichten auferlegt wird, ist ja allgemein bekannt. Wenn der Dipl.-Ing. also in der Öffentlichkeit so hoch gewertet wird, so haben Sie, meine verehrten Herren Diplom-Ingenieure, auch das Anrecht darauf, Ihre beruflichen Forderungen auf ein Höchstmaß heraufzuschrauben.

Mögen alle Errungenschaften, die während des Bestehens Ihres Verbandes angestrebt wurden, sich auch in vollem Maße erfüllen, und möge es vor allem dem Verband in Bälde gelingen, jene leider noch immer bestehenden papierernen Mauern zu Fall zu bringen, die Ihren Mitgliedern den Ein-

tritt in die höchsten Verwaltungsstellen des Staates verwehren.

Zur Erreichung dieser Ziele gehören tatkräftige, weitblickende Männer; möchten solche Ihrem Verbands auch in Zukunft beschieden sein, um denselben weiterer Blüte entgegenzuführen.“

III.

Der nächste Punkt der Tagungsordnung verzeichnete „Ehrung“. Der Herr Verbandsvorsitzende ergriff das Wort zu folgender Ansprache:

„Hochgeehrter Herr Baurat Dr.-Ing. Köster! Im Namen unseres Verbandes habe ich die Ehre, Sie als eines unserer ältesten Mitglieder hier besonders herzlich und warm zu begrüßen. Die Absicht, unsere Tagung in Frankfurt a. M. abzuhalten, hat bei uns sogleich die lebhafteste Erinnerung an die Entstehung des Verbandes wachgerufen. Wir haben der Tatsache gedenken müssen, daß unser Verband von Frankfurt seinen Ausgang nahm, daß eine Anregung aus Frankfurt seine Gründung im Jahre 1909 veranlaßt hat.

Unser Verband ist also ein Frankfurter Kind. Ein Frankfurter war der geistige Vater unseres Verbandes, und dieser Vater, verehrter Herr Baurat, sind Sie. Des erinnern und freuen wir uns auch heute ganz besonders.

Dankbar gedenken wir ferner der tatkräftigen Unterstützung, die Sie dauernd unserem Verbands, insbesondere seinem Frankfurter Bezirksverein, haben zuteil werden lassen.

Vor unseren Augen steht aber auch ihr vorbildliches Leben und Wirken als Ingenieur, als schöpferischer Gestalter und Organisator, als führender Geist in unserer deutschen Industrie. Sie haben bis auf den heutigen Tag erfolgreich mitgearbeitet an der Verwirklichung des hohen Zieles, dem Diplom-Ingenieur die Bahn frei zu machen für sein Schaffen im Beruf und im öffentlichen Leben. Sie haben mit aller geistigen Kraft, mit größter Energie, wie sie dem Ingenieur eigen sein muß, wenn er Erfolg haben will, Ihren Beruf und Stand vertreten. Sie haben ein vorbildliches Ingenieurleben gelebt, wie wenige in unseren Reihen. Des alles gedenken wir heute in dieser Stunde.

Ihre Verdienste um die deutsche Technik sind von anderer Stelle aus durch Verleihung der höchsten akademischen Würde bereits anerkannt worden. Wir aber wollen uns heute dankbar ihres Wirkens für unseren Verband und unseren Stand erinnern.

Um diesem Danke sichtbaren Ausdruck zu verleihen, hat der Ausschuß einstimmig beschlossen, Sie zum Ehrenmitglied des Verbandes Deutscher Diplom-Ingenieure zu ernennen und Ihnen damit die höchste Auszeichnung, die wir zu vergeben haben, zuteil werden zu lassen.

Indem ich Ihnen hiermit die Ehrenurkunde überreiche, spreche ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche aus und gebe der Hoffnung Ausdruck, daß Ihnen Gott noch viele Jahre Kraft und Gesundheit schenke, um wie bisher segensreich zu wirken für die deutsche Technik, für unseren Stand und Verband, für Volk und Vaterland.“

Das neue Ehrenmitglied, Herr Dr.-Ing. E. h. Dipl.-Ing. E. W. Köster, betrat, auf das lebhafteste von der Tagung begrüßt, das Rednerpult:

„Die mir soeben zuteil gewordene Ehrung hat mich außerordentlich überrascht. Die für mich so schmeichelhaften Ausführungen Ihres Herrn Vorsitzenden kann ich nicht in vollem Umfange akzeptieren. Wenn man älter wird, kommt es vor, daß man hier und da eine Auszeichnung erhält. Aber ich nehme mit Zuversicht an, daß gerade die Ehrung, die mir heute zuteil wurde, aus Überzeugung gegeben ist, weil sie von Berufsgenossen kommt, die ja das Leben, die Tätigkeit, die Arbeit eines Menschen besser beurteilen können, als fremde Stellen; um so mehr schätze ich aber auch den Wert dieser Auszeichnung.

Vor ungefähr 20 Jahren war ich im Vorstand des Vereins deutscher Ingenieure, als gerade die Satzungen dieses Vereins neu beraten wurden. Ich habe an den Beratungen teilgenommen und mit einer Reihe anderer Ingenieure war ich bestrebt, die Aufnahmebedingungen zu verschärfen, und zwar in dem Sinne, daß unter Wahrung der Rechte der bisherigen Mitglieder in Zukunft nur solche Ingenieure aufgenommen werden können, die ein hohes Maß wissenschaftlicher Bildung oder ganz allgemein anerkannte Erfolge nachweisen konnten.

Man glaubte damals, mit Rücksicht auf die Mentalität der Mehrzahl der Mitglieder, diese Forderungen, die auch von einigen Bezirksvereinen unterstützt wurden, nicht erfüllen zu können. Es erschien aber notwendig, mit Abgeordneten und Regierungsstellen Fühlung zu nehmen, damit gewisse Gesetze den Diplom-Ingenieur nicht schlechter stellten, als andere Akademiker. Z. B. mußte die erniedrigende Stellung des Technikers in der Gewerbeordnung, die auch auf den Diplom-Ingenieur Anwendung fand, für letztere beseitigt werden.

Anträge dieser Art konnten aber nur von einem Verband oder einer Personengruppe ausgehen, die hinsichtlich ihrer Vorbildung homogen ist. Und so erwies sich eben die Gründung eines Verbandes von Ingenieuren gleicher Vorbildung als notwendig. So entstand der Verband Deutscher Diplom-Ingenieure. Wenn man nun liest, daß im letzten Jahr von den neu aufgenommenen Mitgliedern des Vereins deutscher Ingenieure 51 v. H. Diplom-Ingenieure waren, und wenn man dies weiteren berücksichtigt, daß von den Aufsätzen, die die berühmte Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure bringt, die überaus meisten aus der Feder von Diplom-Ingenieuren und ähnlichen Herren stammen, dann kann man daraus wohl schließen, in welchem Maße auch im Verein deutscher Ingenieure der deutsche Diplom-Ingenieur eine Rolle spielt. Der Verein deutscher Ingenieure nähert sich von selbst immer mehr den Forderungen, die bei der vorher erwähnten Satzungsberatung gestellt wurden, und es kommt vielleicht in nicht zu ferner Zeit der Tag, wo sich der Verein deutscher Ingenieure und der Verband Deutscher Diplom-Ingenieure wieder die Hand reichen können.

Wenn ich an der Gründung des Verbandes Deutscher Diplom-Ingenieure aus den eben ge-

nannten Gründen tatkräftig mitgewirkt habe, so geschah das aus innerer Überzeugung. Und wenn ich im Laufe der zwei Jahrzehnte immer reges Interesse an all den Vorgängen, an den Mitteilungen, an der Zeitschrift und den Verhandlungen genommen habe, so ist das etwas Selbstverständliches; aber ebenso selbstverständlich soll es sein, daß ich dieses Interesse auch in Zukunft dem Verband Deutscher Diplom-Ingenieure gegenüber bewahre. — Nochmals spreche ich Ihnen und besonders dem Vorstand des VDDI allerherzlichsten Dank für die mir zuteil gewordene Ehrung aus!“

IV.

Gemäß der Tagungsordnung folgten nunmehr die beiden Festvorträge, und zwar sprach zunächst Herr Geheimer Regierungsrat Prof. Dipl.-Ing. Fr. Romberg (Technische Hochschule Berlin) über das Thema: „Aus der Arbeit des Verbandes Deutscher Diplom-Ingenieure.“

Der Vortragende, häufig von zustimmendem, starkem Beifall unterbrochen, führte aus:

Meine Damen und Herren!

Wir können unsere Verbandstagung nicht würdiger beginnen, als indem wir uns wieder einmal Rechenschaft ablegen über das Ergebnis unserer Arbeit. Denn diese allein gibt unserem Verbands Daseinsberechtigung, gibt ihm das Recht zur Vertretung unseres Standes. Jeder Stand gewinnt seine allgemeine Bedeutung nur durch seine Leistungen für Volk und Staat. Daher ist unser Verband nur dann befugt, sich als Standesvertretung der akademischen Ingenieure zu fühlen und zu bezeichnen, wie er es tut, wenn er durch sein Wirken den ganzen Stand zu immer höheren Leistungen für die Gesamtheit befähigt.

Das ist der Zweck und die Grundlage unseres Verbandes. Sie dauernd stark und tragfähig zu erhalten, muß unser vornehmstes Bemühen sein. Auf keine andere Weise können wir gesund und lebensfähig bleiben.

So wollen wir denn kurz zurückschauen auf das, was wir im letzten Jahr erstrebt und erreicht haben. Dabei müssen wir uns allerdings bewußt sein, daß die Natur der Aufgaben, die wir betreiben, fast immer ein Arbeiten auf längere Sicht bedingt. Das gilt insbesondere für alle größeren Fragen. Sie verlangen meistens Jahre rastloser Arbeit und heißen Ringens, ehe ihre Lösung gelingt.

Und noch etwas wollen wir in diesem Augenblick nicht vergessen. Das Ergebnis unserer Arbeit wird selten vollkommen sein in dem Sinne, wie wir es verstehen und wünschen. In dem Kampfe mit den widerstrebenden Kräften, die unsere Tätigkeit immer auflösen wird, kann naturgemäß kaum je das Ideal verwirklicht werden, das uns vorschwebt, sondern bestenfalls ein billiger Ausgleich zwischen unseren und anderen Interessen. So war es in der Vergangenheit und wird es auch in der Zukunft sein.

Drei große Fragen sind es, die uns im letzten Jahre vornehmlich beschäftigt haben.

Darunter ist die wichtigste wohl die Hochschulfrage. Ihr haben wir uns deshalb auch mit besonderem Eifer gewidmet. Ist doch jedem Akademiker die Hochschule der Urgrund seines inneren Wachstums

und Werdens, die allgütige Mutter, die ihm das wissenschaftliche Rüstzeug für seinen Beruf nicht nur, sondern auch die höchsten allgemeinen Bildungswerte des Geistes und des Charakters geben soll, damit er hervorragende berufliche Leistungsfähigkeit mit möglichst vollkommenem Menschentum in sich vereint. Es ist also eine der vornehmsten Aufgaben eines Volkes, seine Hochschulen dauernd auf ganzer Höhe zu erhalten, wenn es seine kulturellen Aufgaben erfüllen will.

Nun müssen wir uns heute bewußt sein, daß unsere Technischen Hochschulen nicht mehr ganz den berechtigten Anforderungen entsprechen, die an sie gestellt werden müssen. Das ist den Eingeweihten und selbst der breiteren Öffentlichkeit längst kein Geheimnis mehr. Darum ist der Ruf nach Reform schon seit Jahren allgemein. Die Hochschulen müssen ja viel mehr als ihre Schwestern, die Universitäten, der Entwicklung des praktischen Lebens folgen, das sich in stetigem Fluß befindet und immer wieder Anpassung verlangt.

Mancherlei ist inzwischen bereits geschehen, um die Ausbildung und Erziehung der technischen Akademiker zu verbessern. Aber das Wesentliche dieser Maßnahmen liegt in einer organisatorischen Umgestaltung und in einer Erweiterung der Lehrgebiete, deren mehrere neue den alten hinzugefügt worden sind. Die bisherige Reform, wenn man das, was geschehen ist, überhaupt so nennen darf, bewegt sich also an der Oberfläche und geht in die Breite, aber nicht in die Tiefe. Ich werde sogleich zeigen, daß gerade die Vertiefung unserer Technischen Hochschulen dringend notwendig ist, wenn sie ihren Zweck auch in Zukunft richtig erfüllen sollen.

Das wichtigste Beispiel für die bisherige Ausgestaltung der Hochschulen bieten die Wirtschaftswissenschaften, die in wesentlich stärkerem Maße als früher gepflegt werden. An der Hochschule Charlottenburg z. B. ist zunächst für Fachingenieure der volkswirtschaftliche Unterricht und auch das Maß der Anforderungen in den Prüfungen erheblich vermehrt worden, schätzungsweise um mindestens 50%.

Daneben ist gerade jetzt eine neue Studienrichtung in der Entstehung begriffen, die für die Ausbildung von Volkswirten mit technischem Einschlag bestimmt ist. Damit beginnt unsere alte Forderung Leben zu gewinnen, daß technische Intelligenz auch in der reinen Verwaltung von Staat und Gemeinde nutzbringend verwertet werden sollte. Der Beschluß des Preußischen Landtages vom Januar 1919, der dahinging, ein volkswirtschaftliches Studium an den Technischen Hochschulen zu schaffen unter starker Einbeziehung technischer Bildungselemente, wird so in die Tat umgesetzt.

Auf unserer Dortmunder Tagung im letzten Jahre haben wir eine Entschliebung gefaßt, die die Forderung aufstellte, daß den neuen Volkswirten nur bei gründlicher Ausbildung auch in der Technik der Grad eines Diplom-Ingenieurs verliehen werden dürfe. Diese Entschliebung ist auftragsgemäß dem Preussischen Kultusministerium schriftlich unterbreitet und dort auch persönlich vertreten worden. Die Regelung, die daraufhin erfolgt ist, ist dahin zu kennzeichnen, daß, summarisch gesprochen, Technik, Volkswirtschaft und Recht zu gleichen Teilen, also je zu einem Drittel, an dem Studiengang beteiligt

sind. Das ist eine Erledigung der Frage, mit der wir rein ziffernmäßig insofern zufrieden sein können, als sie die Technik jetzt gleichberechtigt neben die beiden anderen großen Disziplinen dieses Studiums stellt, was bei den ersten Plänen keineswegs der Fall war.

Für Bedenken bleibt allerdings noch erheblicher Spielraum, soweit die praktische Durchführung der getroffenen Maßnahmen in Frage kommt. Die rein ziffernmäßige Gleichstellung der Technik genügt durchaus nicht für ein uns Diplom-Ingenieure befriedigendes Ergebnis des Studiums der technischen Volkswirte. Vielmehr steht und fällt nach unserer sachlichen Überzeugung der Erfolg mit der zweckrichtigen Durchführung der technischen Lehre, die in der Form einer grundlegenden Zusammenfassung der gesamten Technik geboten werden muß, wenn der angehende Volkswirt das weite Gebiet im ganzen überschauen und die Eigenart des technischen Denkens und Schaffens in sich aufnehmen soll. Dies aber müssen wir unbedingt fordern.

Die praktische Durchführung dieses Studiums ist zunächst eine innere Angelegenheit der Hochschule selber, in die wir nicht hineinreden dürfen und wollen. Über das schließliche Ergebnis aber müssen wir wachen, um zu gegebener Zeit unsere Stimme zu erheben, wenn wir den Erfolg an der falschen Einrichtung der technischen Lehre scheitern sehen. Denn das ist zweifellos: soll die Technik überhaupt Früchte tragen für den Entwicklungsgang der neuen Volkswirte, so muß ihr grundlegendes Wesen gelehrt werden. Das kann nur geschehen durch eine geeignete Zusammenfassung der ganzen Technik, aber keinesfalls durch die Darbietung einzelner Spezialvorlesungen aus dem für Fachingenieure heute gültigen Studienplan. Wenn dies beabsichtigt sein sollte, so können wir dem Abschluß des neuen Studiums mit dem Grade eines Diplom-Ingenieurs nicht zustimmen.

Viel wichtiger nun als jede Verbreiterung und Erweiterung ist eine Vertiefung des technischen Hochschulunterrichts. Wir müssen fordern: eine wirkliche Reform, eine Umwandlung im Geist, statt einer mechanischen eine organische Weiterentwicklung. Dem ungeheuren Ausbau der Technik und Industrie in den letzten 30 Jahren ist die Hochschule nur durch Angliederung immer neuer Fachvorlesungen gefolgt, und so ist die Überzahl von Spezialdisziplinen und Fachrichtungen entstanden, die heute das technische Studium aufweist und die es außerordentlich überlasten. Wir stehen vor der Gefahr, daß unsere Technischen Hochschulen den Charakter als Hochschulen verlieren. Die Masse des Stoffes erdrückt den wissenschaftlichen Geist. Statt grundlegender wissenschaftlicher Erkenntnisse und Zusammenhänge werden Spezialerfahrungen auf den verschiedensten Fachgebieten gelehrt. Die Naturwissenschaften, die einen außerordentlichen Fortschritt zu verzeichnen haben, kommen bei der Überfülle der spezialistischen Fachlehre zu kurz und werden ungenügend gepflegt und gelehrt, obwohl sie das A und O des Hochschulstudiums sein müßten, weil man sie im praktischen Leben kaum noch nachholen kann.

So ist es kein Wunder, wenn der Erfolg des technischen Hochschulstudiums ungenügend ist und die Industrie vielfach über unzureichende Ausbildung klagt, daß sie bei schwierigen wissenschaftlichen Fragen schon auf Universitätsstudierende zurück-

greift. Der Diplom-Ingenieur hat 4 bis 5 Jahre angestrengt und fleißig zu studieren, und das Ergebnis ist, daß ihm unter Umständen universitätsgebildete Chemiker, Physiker usw. mit evtl. kürzerem Studium in der Praxis vorgezogen werden.

Der technische Hochschüler studiert eben gar nicht. Er arbeitet, tagaus tagein, schwer und unverdrossen. Er hört eine Vorlesung nach der anderen, er reiht eine Zeichnung an die andere, er sammelt Kenntnisse und Fertigkeiten in großer Zahl. Aber zum Studieren, zum gründlichen, eigenen Denken, zur selbständigen, wissenschaftlichen Arbeit kommt er nicht. Dazu fehlt ihm eben die Zeit. Wahre Hochschulbildung bedeutet Schulung des Geistes, Charakterbildung, Erziehung zur schöpferischen, wissenschaftlichen Arbeit.

Uns bleibt heute nur die eine Wahl: entweder wir lassen die Technischen Hochschulen zerfallen und zu höheren Fachschulen herabsinken, oder wir gestalten sie von Grund auf um. Das erstere wäre gleichbedeutend mit allmählichem Untergang. Denn an höheren Fachschulen mangelt es nicht, die sind genügend vorhanden. Wer Augen hat zu sehen, der sieht die Entwicklung, die bei weiterem Zerfall der Hochschulen eintreten wird, klar vor sich. Die Anfänge sind schon vorhanden. Die bestehenden höheren Fachschulen streben seit langem nach immer größerer Angleichung an die Technischen Hochschulen. Sie werden künftig bei weiterem Fortschreiten auf der bisherigen Bahn die große Zahl derjenigen aufnehmen, die heute die Hochschulen überfluten und ihrer Begabung nach nur an eine Fachschule gehören. Die beste technische Intelligenz wird ihre Ausbildung an den Universitäten suchen müssen, wo man sich für ihre Aufnahme gleichfalls schon jetzt bereitmacht.

Das ist durchaus keine Utopie, sondern durch Tatsachen begründet. Es gibt heute bereits Institute an einzelnen Universitäten mit starkem naturwissenschaftlich-technischem Einschlag, und es gibt weiterhin Industrien, die ihre besten wissenschaftlichen Kräfte aus solchen Universitätsinstituten beziehen. Man erkennt also zum Greifen deutlich, wohin die bisherige Entwicklung führen wird, wenn kein Wandel kommt.

Umkehr ist notwendig an der Hochschule vom vielfältigen fachlichen Spezialistentum zur wissenschaftlichen Vertiefung, die die einheitlichen Grundlagen sucht für die Vielfältigkeit der Erscheinungen. Der überall und immer wieder nach Erkenntnis, nach Ergründung der Ursachen ringende wissenschaftliche Geist muß mehr als bisher gepflegt werden. Das führt unabweisbar zu einem tieferen Eindringen in die Grundwissenschaften, also in die Naturwissenschaften und in die Mathematik. Mit den großen naturwissenschaftlichen Fortschritten der Neuzeit müssen alle akademischen Ingenieure wohlvertraut sein, und darüber hinaus sollten die bestbegabten an der Hochschule zu eigener Forschungstätigkeit angeleitet werden.

Dann kommen wir von selbst zu dem Ziel, das ich schon in meinem vorjährigen Vortrage und früher in Aufsätzen als das vornehmste für die deutsche Technik und Industrie bezeichnet habe.

Dieses Ziel ist die Qualitätsarbeit in der Ausführung nicht nur, sondern auch in der Idee. Wir müssen in unserer Industrie der Welt wieder voranschreiten

durch die Erzeugung von Produkten, die neue wissenschaftliche Erkenntnis mit bester Werkstattausführung in sich vereinigen. Für solche Erzeugnisse werden wir in der Welt immer Absatz finden und Preise erzielen, bei denen wir trotz der herrschenden schwierigen Verhältnisse bestehen und unser Volk ohne Raum ernähren können.

Solche Ingenieur- und Werkmannsarbeit entspricht unserer deutschen Eigenart und unserem tieferen gründlichen Wesen mehr als Massenherstellung normaler Gebrauchsgegenstände. Solche Arbeit ist urdeutsch. Wir haben die Köpfe und Hände dazu. Qualitätsarbeit erfordert Geist und Seele, sie entseelt die Arbeit nicht zum öden Mechanismus, sondern adelt sie zur sittlichen Tat. Sie muß mehr als irgend sonst etwas zur inneren Befreiung und damit zur Einigung, Gesundheit und zum Wiederaufstieg unseres Volkes führen. Unser Land ist arm an Bodenschätzen und sonstigen natürlichen Hilfsquellen. Es hat nicht die weiten inneren Absatzgebiete wie z. B. Amerika und verfügt auch im übrigen allgemein nicht über gleichgünstige Vorbedingungen für die wirtschaftliche Massenerzeugung, die uns hierin wettbewerbsfähig machen könnten auf dem Weltmarkt. Aber es ist reicher als viele andere Länder an tüchtigen Köpfen und geschickten Händen. Das sollte uns den Weg weisen.

Gottlob beginnt der Taumel des Amerikanismus, der unser Volk nach dem Kriege ergriffen hatte, langsam zu weichen. Ein erfreulicher Beweis dafür ist das Ergebnis der letzten Industrietagung, die erst kürzlich hier in dieser Stadt stattfand und ganz unter dem Leitgedanken der Qualitätsarbeit stand.

Kehren wir zurück zur Hochschulreform, so ist weiter als selbstverständlich festzustellen, daß in der Ausbildung neben der naturwissenschaftlichen Vertiefung und der Erziehung zum Forschen auch das schöpferische Gestalten nicht vernachlässigt werden darf. Forschen und Gestalten, letzteres im umfassendsten Wortsinne als Konstruktion und Ausführung genommen, sind die großen Wahrzeichen technischen Schaffens, müssen also auch die Brennpunkte sein, in denen sich alle Einzellehren des technischen Studiums vereinigen.

Der Gestaltungsunterricht wird heute wohl an allen Technischen Hochschulen in großem Umfange gepflegt. Unter den mancherlei Spezialgebieten des Maschinenbaus z. B., die gelehrt werden, gibt es kaum ein einziges, dem nicht zugleich Konstruktionsübungen angeschlossen sind. Und auch der andere Teil der Gestaltung, die Fertigung, der Betrieb, kommt in der Hochschullehre nicht zu kurz. Trotz allem kann davon nicht die Rede sein, daß ein so breit angelegter Unterricht auch die besten Früchte trage. Das ist im Durchschnitt nicht der Fall, wie ich aus langjähriger eigener Erfahrung weiß. Eine Mehrzahl von Entwürfen wird von den Studierenden verlangt, und die Befriedigung dieser Forderung ist nur durch jahrelange fleißige Arbeit möglich. So entsteht die starke Belastung, ja recht eigentlich Überlastung, die jede geistige Sammlung und Vertiefung hindert. Daher kommt es, daß der technische Student für die rein wissenschaftliche Betätigung, für seine allgemeine Fortbildung, keine Zeit hat, daß er die schönsten Lebensjahre in harter Frohn verbringt und selbst einen bescheidenen Lebensgenuß mit Verlängerung

des Studiums erkaufen muß, wozu heute weniger denn je die wirtschaftlichen Vorbedingungen gegeben sind.

Aber wird nun wenigstens das Ziel eines solchen vielseitigen Konstruktionsunterrichts, die Versenkung in das Wesen des Bauens, die Fähigkeit zu eigener schöpferischer Ausführung baulicher Gedanken erreicht? Keineswegs. Die Vielseitigkeit verhindert eben auch hier jede Vertiefung. Wer da glaubt, ein so vielfältiger Konstruktionsunterricht erziehe ebenso vielseitig gebildete Konstrukteure, verkennt völlig die tatsächlichen Schwierigkeiten brauchbarer Gestaltung fast auf jedem der in Frage kommenden Gebiete, die bei dem heutigen Stand der Entwicklung ausnahmslos den schärfsten technischen und wirtschaftlichen Anforderungen unterliegen. Die Hochschule kann nie die Aufgaben erfüllen, Spezialingenieure auszubilden. Dies zu verlangen, ist eine Sünde wider den Geist.

Im ganzen haben wir also festzustellen, daß eine grundlegende Reform des technischen Hochschulunterrichts unabweisbar ist. Was wir von dieser Reform fordern müssen, ist nach dem Gesagten klar: Vertiefung des Unterrichts in den Grundwissenschaften, Erziehung zur wissenschaftlichen Forschungsarbeit in den Instituten und Laboratorien, Zusammenfassung des Fachunterrichts in einer einheitlichen Gesamtlehre, Konzentration des Konstruktionsunterrichts durch Beschränkung auf die Elemente und ein einziges Spezialgebiet, das aber mit aller wissenschaftlichen und fachlichen Gründlichkeit zu behandeln ist, als Beispiel zur Ausgestaltung und Vertiefung der zusammenfassenden fachlichen Grundlehre.

Zur Durchführung einer solchen Reform ist bisher an den meisten Technischen Hochschulen wenig oder nichts geschehen. Ich bin auch überzeugt, daß die Hochschulen sie aus sich selbst heraus in absehbarer Zeit nicht verwirklichen werden. Ich habe die inneren und äußeren Hemmnisse in unserer Zeitschrift wiederholt skizziert und möchte hier nicht nochmals darauf eingehen. Die geschichtliche Erfahrung lehrt uns bekanntlich, daß eine innere Umwälzung, wie sie hier notwendig ist, sich fast nie von innen heraus entwickelt, sondern immer von außen eingeleitet werden muß.

Ein glücklicher Umstand ist es, daß ein solcher Anstoß von außen gerade jetzt möglich ist, und wir sollten diesen großen Augenblick, der vielleicht niemals wiederkehren wird, nicht verständnislos vorübergehen lassen, ohne die Gelegenheit beherzt beim Schopfe zu fassen. Sie erkennen schon, was ich meine: die geplante Neugründung einer technischen Fakultät an der Universität Münster. Dieser Plan ist gegenwärtig stark umkämpft und hat einen großen Widerstreit der Meinungen hervorgerufen, nicht nur unter den unmittelbar Beteiligten, sondern auch in unseren eigenen Reihen, im Kreise der technischen Akademiker. Aber lassen wir uns durch diesen Streit nicht die Augen trüben für den klaren einfachen Zusammenhang. Es handelt sich darum, an vollkommen neutraler, wissenschaftlich hochwertiger, vorurteilsfreier Stätte, auf fruchtbarem, jungfräulichem Boden die wahre Reform der Technischen Hochschule als Versuch erstehen zu lassen und diesen Versuch, wenn er gelingt, woran ich bei richtiger Durchführung

nicht zweifle, unmittelbar auf die vorhandenen Technischen Hochschulen zu übertragen. Es handelt sich um die Herbeiführung der inneren Gleichstellung der Technischen Hochschule mit der Universität, um die Schaffung der wahren universitas, die es bis heute nicht gibt. Es handelt sich um die Vereinigung zweier Geistesrichtungen, zweier Weltanschauungen, der idealen und der realen, um die Beseitigung eines verhängnisvollen geistigen Dualismus, der die Arbeiter von den führenden Gebildeten trennt und die Gebildeten unter sich wieder in zwei Lager scheidet, so daß einer des anderen Sprache nicht versteht. Es handelt sich also im ganzen um eine Entwicklung, die für unsere Hochschulen und unseren Stand, für Volk und Staat von größter Tragweite ist.

Unter solchen Umständen stehe ich nicht an, in diesem ersten feierlichen Augenblick von einer Schicksalswende der Technischen Hochschulen zu sprechen. Verpassen wir diese Stunde ungenützt, so wird die Entwicklung über die Hochschulen hinweggehen. Glauben wir denn wirklich, daß irgendein Widerstand, irgendeine reale Macht stark genug sei, um eine geistige Entwicklung, das organische Wachsen einer fortschrittlichen Idee aufzuhalten? Es ist der Geist, der sich den Körper baut, aber es ist auch der Geist, der den Körper sprengt und vernichtet. Lassen wir uns warnen durch den bisherigen Lauf der Dinge, solange es noch Zeit ist. Noch können wir die Dinge formen, wollen wir wirklich warten, bis sie uns formen?

Der Verband hat in dieser hochwichtigen Frage m. E. keine andere Wahl, als sich mit ganzer Kraft für die Reform der Hochschulen und ihre versuchsweise Durchführung in Münster einzusetzen. Es gibt keinen anderen Weg für ihn, wenn er nicht mithelfen will, unserem Stande und sich selbst das Grab zu schaufeln.

Ich komme zu einer anderen wichtigen Frage, die uns im letzten Jahre beschäftigt hat. Das ist die Frage der Ingenieurkammer. Sie ist schon seit langem Gegenstand der Erörterungen in der Fachwelt gewesen, ohne allerdings bislang ihrer Lösung wesentlich näher geführt worden zu sein. Nachdem wir uns schon mehrfach mit ihr befaßt hatten, haben wir jetzt erneut dazu Stellung nehmen müssen infolge einer Anregung, die von verschiedenen technischen Verbänden an das Reichswirtschaftsministerium ergangen ist in Gestalt eines Entwurfs für ein „Reichsgesetz zur Errichtung von Kammern der freien technischen Berufe“.

Hier ist nicht die Zeit und der Ort, auf Einzelheiten einzugehen, die für den Fernerstehenden weniger Interesse haben. Ich will mich vielmehr darauf beschränken, in kurzen Zügen das Wesen der Frage, ihre Bedeutung für unseren Stand und unseren Verband und die Schwierigkeiten ihrer Lösung zu kennzeichnen.

Bevor wir näher in die Dinge hineingehen können, müssen wir uns zunächst einmal klar werden über den Begriff der Kammer. Ich beginne also mit der Frage: Was ist eine Kammer? Worin besteht das Wesen einer Kammer?

In allen Zeitungen, in Sitzungen, Versammlungen usw. ist häufig von Kammern die Rede. Man hört und liest z. B. von einer Landwirtschaftskammer, einer Handwerkskammer, einer Ärztekammer, einer

Rechtsanwältkammer und dergl. mehr. Aber viele von denen, die dies hören oder lesen, werden zunächst keine klare Vorstellung haben, was denn eine Kammer eigentlich ist.

Wenn wir diese Frage einem Juristen stellen, so wird er darauf etwa folgende Antwort geben: eine Kammer ist eine gesetzlich festgelegte Körperschaft, welche eine bestimmte Berufsgruppe öffentlich-rechtlich vertritt. Aber diese allgemeine formale Definition gibt uns zunächst noch kein klares Bild. Sie sagt uns, wie eine Kammer zustande kommt, was sie tut, aber nicht, was sie ist. Wir müssen also schon tiefer in die Frage hineingehen.

Das eine geht aus dieser formalen Erklärung ohne weiteres hervor: es handelt sich bei einer Kammer um eine Einrichtung für eine bestimmte Berufsgruppe, z. B. für die der Landwirte, Handwerker, Ärzte und Rechtsanwälte. Diese Beispiele lassen auch erkennen, daß nur fest umrissene, in ihrer Zusammensetzung gleichartige Berufe in Frage kommen. Wo diese Gleichartigkeit sich aus dem Wesen der Berufstätigkeit nicht von selbst ergibt, wie bei den Ärzten und Rechtsanwälten, da ist bekanntlich durch einen gesetzlichen Berufsschutz für die Gleichartigkeit gesorgt. Mit diesem Berufsschutz wird zugleich ein fester, einheitlicher Stand geschaffen, und die Kammer wird damit gleichzeitig zur Standesvertretung.

Wir sehen, daß die Bildung einer Kammer zwei wichtige Voraussetzungen hat: das Vorhandensein eines einheitlichen Standes und Berufs und ferner, wenn diese Voraussetzung nicht unmittelbar erfüllt ist, die Schaffung eines gesetzlichen Berufsschutzes. Die letzte Voraussetzung kommt wohl ausnahmslos bei allen akademischen Berufen in Frage, die durch Kammern vertreten werden sollen, weil gerade bei diesen die Homogenität der Berufsträger anders nicht gewährleistet werden kann.

Es liegt nun noch die Frage nahe, was für ein Interesse denn der Staat an bestimmten Berufen hat, das ihn veranlaßt, diesen Berufen gerade eine öffentlich-rechtliche Vertretung in Kammern zu geben, ihnen dadurch auch eine Standesvertretung zu verschaffen und sie so aus den übrigen Berufen herauszuheben.

An den Beispielen von Kammern erkennen wir wieder, daß es sich ausschließlich um Berufe handelt, deren erfolgreiches Wirken für das wirtschaftliche Gedeihen, die öffentliche Wohlfahrt, die rechtliche Ordnung usw. im Staate von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Damit haben wir das Wesen der Sache erfaßt. Wir sehen jetzt, was eine Kammer tatsächlich ist: nichts anderes als ein Mittel, um die wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und praktischen Leistungen wichtiger Berufsgruppen aufs höchste zu steigern und für die Allgemeinheit auszunutzen.

Aus dieser Begriffsbestimmung der Kammer ergeben sich nun sogleich ihre einzelnen Aufgaben, die ich nicht in aller Ausführlichkeit behandeln will. Der Kammer obliegt vor allem, den Beruf auf die höchste Stufe des Wissens und Könnens zu heben durch die Pflege einer hochwertigen Berufsauffassung, durch die Förderung der Vor- und Ausbildung, durch die Bearbeitung geeigneter allgemeiner Aufgaben usw. Für die Übernahme dieser Aufgaben und Pflichten verleiht ihr der Staat öffentlich-rechtliche Befug-

nisse, benutzt sie als Gutachterinstanz in wichtigen wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Fragen usw.

Wir kommen nun zu der weiteren Frage: Was bedeutet eine so geartete Kammer für den technischen Beruf? Dieser Beruf weist zunächst die Eigenart auf, daß er eine Vielzahl von Berufsstellungen und Berufstätigkeiten umfaßt, daß die Vor- und Ausbildung seiner Angehörigen wiederum sehr verschieden ist, daß diese nicht nur wie die meisten Mitglieder der vorerwähnten Kammern im freien, d. h. im wirtschaftlich selbständigen Berufe, sondern auch in großer Zahl als Angestellte in privaten Unternehmungen, als Beamte in Staat und Gemeinde tätig sind. Daraus entsteht also eine Ungleichartigkeit und eine Vielseitigkeit innerhalb des technischen Berufs, wie sie kaum ein anderer Beruf aufzuweisen hat. Daraus erwachsen auch die grundlegenden Schwierigkeiten für die Bildung einer Kammer im technischen Beruf.

Was ich vorher über den Begriff der Kammer, über ihre Aufgaben und Ziele, ihre Rechte und Pflichten sagte, läßt diese Einrichtung für den gesamten technischen Beruf unmittelbar als widersinnig erscheinen, weil die Voraussetzungen der Homogenität, der Einheitlichkeit des Berufs, gewährleistet durch einen gesetzlichen Berufsschutz, nicht erfüllt sind und auch niemals erfüllt werden können. Ebenso zweck- und sinnwidrig ist auch die Bildung einer Kammer für die wirtschaftlich selbständigen Angehörigen des technischen Berufs. Denn selbst in diesem kleineren Kreise des Gesamtberufs fehlt jede Gleichartigkeit der Vor- und Ausbildung, jede Standeshomogenität, jeder Berufsschutz. Sie wissen, als Ingenieur darf sich heute im freien Berufe jeder Installateur, jeder Mechaniker oder Schlossermeister, jeder Absolvent einer niederen oder höheren Fachschule, jeder Tiefbauunternehmer usw. bezeichnen. Wo bleibt da die unentbehrliche Einheitlichkeit des Standes, die allein die höchste Leistungsfähigkeit für die Gesamtheit verbürgt!

Wenn im Sinne dieser Begriffsbestimmung eine Ingenieurkammer überhaupt ihren Zweck erfüllen soll, so darf sie genau wie die Ärzte- und die Rechtsanwältchenkammer nur die bestausgebildeten Vertreter des Berufs umfassen, also nur eine Diplom-Ingenieurkammer sein. Ausschlaggebend wird für die Kammerbildung immer die Vorbildung bleiben müssen. Die Art der Stellung, ob im freien Berufe, oder im Angestellten- oder im Beamtenverhältnis tritt dagegen vollkommen zurück. Eine Diplom-Ingenieurkammer erscheint mir ohne weiteres möglich, die sowohl die wirtschaftlich selbständigen, als auch die angestellten und beamteten Vertreter des Standes umschließt. Denn neben den Sonderbelangen jeder einzelnen Berufsart wird diese Kammer auch eine Reihe von allgemeinen Fragen behandeln können und müssen, die alle drei Richtungen gemeinsam berühren. Vom Standpunkt der geschlossenen, einheitlichen Vertretung des ganzen Standes aber gebührt einer solchen umfassenden Kammer entschieden der Vorzug.

Sie werden nun vielleicht noch geneigt sein zu fragen: Hat eine Diplom-Ingenieur-Kammer für uns überhaupt Interesse, und ist sie ein erstrebenswertes Ziel?

Die Antwort darauf fällt nach dem Gesagten nicht schwer. Sie haben gesehen, eine Kammer wird durch

die Voraussetzungen, denen ihre Bildung unterliegt, selbsttätig zu einer Standesvertretung. Eine Diplom-Ingenieur-Kammer würde daher eine Vertretung des Standes der technischen Akademiker darstellen, genau so wie die Ärzte- und Rechtsanwälte-Kammer die betreffenden akademischen Stände vertreten. Eine solche Standesvertretung hat vor jeder anderen den Vorteil voraus, daß sie in der Form einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft gesetzlich festgelegt und geschützt ist.

Was das aber für uns bedeutet, lassen Sie mich noch mit ein paar Worten ausführen. Als um die Jahrhundertwende der akademische Grad des Diplom-Ingenieurs geschaffen wurde, war die grundlegende Absicht, einen gleichartig zusammengesetzten, festgefügt Stand der technischen Akademiker zu schaffen, diesen gleichberechtigt neben die älteren Stände der Universitätsberufe zu stellen und seine organisatorisch zusammengefaßte Kraft für den Dienst am Volksganzen in erhöhtem Maße auszuwerten. Diese Absicht des Gesetzgebers ist, wie wir heute leider feststellen müssen, nicht erreicht worden. Daran ist in erster Linie der mangelhafte Berufsschutz schuld. Diese Tatsache ist schon frühzeitig erkannt worden. Sie hat zu dem Ausweg geführt, die Vertretung des Standes in Form eines Vereins, also auf privat-rechtlicher Grundlage zu suchen. Das ist die Ursache für die Entstehung unseres Verbandes im Jahre 1909 gewesen.

Daß aber ein Verband wie der unsrige die großen Aufgaben, die dem Stande bei seiner Geburt vorgezeichnet worden sind, nur zum Teil erfüllen kann, weil ihm die Macht fehlt, daß dagegen eine öffentlich-rechtliche Organisation in einer Kammer schon allein dadurch, daß diese den ganzen Stand restlos zusammenfaßt, dem Stande neben den sonstigen Befugnissen eine unübertreffliche Stoßkraft verleiht und ihn dadurch auch in erhöhtem Maße für das Volksganze zu wirken befähigt, das bedarf kaum noch eines besonderen Beweises.

Aus dem Gesagten wird weiterhin klar, daß mit der Geburtsstunde der Diplom-Ingenieur-Kammer der Verband seinen letzten und höchsten Erfolg erreicht hat, er hat seine Mission erfüllt, den Stand voll gleichberechtigt neben die Universitätsberufsstände zu stellen.

Aber bis dahin wird noch ein langer, beschwerlicher Weg sein, fürchte ich, voll Mühe und Arbeit, voll Kampf und Widerstand. Ja, man kann nach der gegenwärtigen Sachlage sogar zweifeln, ob wir in absehbarer Zeit überhaupt zu einer Kammer kommen und nicht etwa gezwungen sein werden, die Kammerbildung im technischen Beruf mit allen Kräften zu bekämpfen, wenn sie nämlich nicht zu einer Diplom-Ingenieur-Kammer führt. Denn vom Standpunkt des Gemeinwohls und selbstverständlich auch unseres Standes ist besser als eine falsche gar keine Kammer.

Nun will ich kurz noch eine letzte beachtenswerte Frage unserer diesjährigen Verbandsarbeit berühren. Sie betrifft das Zusammengehen unseres Verbandes mit dem Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine. Es liegt in unserem vereinsrechtlichen Charakter und in der Natur unserer Aufgaben begründet, daß unser Streben auf die Zusammenfassung aller akademischen Ingenieure dau-

ernst gerichtet sein muß, um an entscheidender Stelle ein möglichst großes Gewicht in die Wagschale werfen zu können. Was für eine gewaltige Stoßkraft hätten wir allein durch die Zahl, wenn wir alle akademischen Ingenieure in unserem Verbands vereinigen könnten! Daher dürfen wir nicht aufhören, für unseren Verband zu werben. In derselben Richtung liegt auch die Vereinigung mit anderen akademischen Ingenieurverbänden oder, wenn eine solche Vereinigung zunächst oder überhaupt nicht möglich erscheint, ein Zusammengehen mit diesen Verbänden in allen wichtigen Standesfragen. Ein solches Zusammengehen, eine Arbeitsgemeinschaft, haben wir in diesem Jahre mit dem Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine geschaffen.

Unser gemeinsamer Wunsch ist jetzt, in allen wichtigen Fragen zusammenzuarbeiten, uns gegenseitig zu unterstützen, keinesfalls zu bekämpfen, möglichst stets vereint zu schlagen, wenn wir auch, wenigstens vorläufig noch, getrennt marschieren müssen. Lassen Sie uns nach besten Kräften dahin wirken, daß die

für die Arbeitsgemeinschaft gehegten Erwartungen voll in Erfüllung gehen.

Meine Damen und Herren! Ich bin am Schlusse meiner Ausführungen und hoffe, daß es mir gelungen ist, Ihnen einen wenn auch nur beschränkten Einblick in die Tätigkeit des Verbandes im vergangenen Jahre zu geben. Unsere Arbeit ist mit dem Vorgetragenen keineswegs erschöpfend dargestellt. Zahlreiche weitere Fragen haben uns in Anspruch genommen und sind mit Erfolg behandelt worden. Die Kürze der Zeit verbietet mir, auch hierauf noch näher einzugehen.

Unsere Arbeit ist schwierig und mühevoll und mit viel Kampf verbunden. Und was den Erfolg betrifft, so müssen wir wohl mit Paulus sprechen: „Nicht, daß ich es schon ergriffen hätte oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, auf daß ich es ergreifen möge.“

In diesem Sinne lassen Sie mich schließen mit dem Wunsche: Unser Verband wachse, blühe und gedeihe.
(Fortsetzung des Berichtes folgt.)

Kultur-Umschau

Metropolis. Es läuft jetzt überall in Deutschland unter diesem Namen ein Film, der durch seine großartige Aufmachung Bewunderung in allen Kreisen erregt. Leider steht aber hier, wie so häufig, die Form mit dem Inhalt im schroffsten Widerspruch, denn das, was der Film uns übermittelt, stellt sich als ein Zerrbild der Technik dar. Wir sehen ein Zukunftsbild, wenigstens nach Ansicht des Verfassers des Films. Eine mächtige Stadt mit Wolkenkratzern, endlosen Reihen von Autos und Hochbahnen, Flugzeugen, die Straßen entlangschwirrend, ist von einem Großindustriellen mit dem Eisenkopf eines Ford aufgebaut worden, und in dieser Stadt schwelgt eine kleine Zahl bevorzugter Menschen in allen materiellen Genüssen des Lebens. Unter der Stadt ist die Stadt der Technik und der Arbeiter, die in endloser Reihe in gebückter Haltung und bleichen Angesichts uns vorgeführt werden, wie sie in die Schächte einfahren, um in anstrengendster Arbeit das Leben und Getriebe der Stadt über der Erde mit ihrem Schweiß und ihrem Blut aufrechtzuerhalten. Die Arbeiter selbst wohnen mit ihren Familien in dieser unterirdischen Stadt und erblicken selten das Licht des Tages. Wir sehen riesige Maschinen in diesen unterirdischen Gängen im Betriebe und an sonderbaren Hebeln Arbeiter, die Maschinen bedienend.

Um dem Film aber auch noch einen modernen Geschmack und einen guten Abgang zu geben, wird eine Liebesgeschichte mit eingeflochten, die zu verschiedenen Konflikten führt, und schließlich rettet das junge Mädchen die Kinder der Arbeiter, nachdem die Arbeiter selbst in ihrem Unverstand die Maschinen außer Tätigkeit und dadurch die ganze unterirdische Stadt unter Wasser gesetzt haben.

Eine Moral hat die Geschichte nicht, man könnte eher von einer Unmoral sprechen. An verschiedenen Stellen wird uns das Motto des Films vorgehalten, daß der Mittler zwischen Hirn und Hand das Herz sein müsse, was ja eine ganz gute Alliteration darstellt, sonst aber heute schon zu einer abgeschmackten Redensart abgebraucht ist.

Wir müssen uns als Techniker entschieden gegen eine derartige Verunglimpfung der technischen Arbeitswelt auflehnen. Natürlich wird es kaum möglich sein, den Weiterlauf des Films zu verhindern, denn er hat doch sicher Millionen gekostet, und die Urheber des Films einschließlich der Vorführungsgesellschaften wollen doch sicher den dreifachen Millionenbetrag dafür aus der Tasche der lieben staunenden Mitwelt herausziehen. Man wird aber vielleicht durch Aufklärung in technischen und anderen Kreisen und auch bei der Jugend dahin wirken können, daß das Publikum allmählich den Geschmack an derartigen geschmacklosen Darstellungen verliert. Auch hier hat sich der Ingenieur als Erzieher zu erweisen und er ist wie kein anderer berufen, nach dieser Richtung Aufklärungsarbeit zu leisten.

Der Film gibt keinerlei Einblicke in die Technik, denn die Technik, wie sie sich hier darstellt, ist eine phantastische, die die Utopien eines Thomas Morus und eines Jules Verne noch übertrifft. Eine solche Technik gibt es nicht und wird es nie geben. Also in dieser Beziehung versagt der Film vollkommen. Er soll aber wohl gar nicht etwas Technisches schildern, denn dazu ist weder die Verfasserin — bezeichnenderweise eine Frau der geistige Urheber — noch der Regisseur des Films imstande. So wird der Film, wenn auch von den Urhebern nicht beabsichtigt, der Schürung des Klassenhasses dienen.

Wer den deutschen Arbeiter kennt, der weiß genau, daß er so, wie er im Film dargestellt wird, nicht in die Fabrik einzieht, auch nicht in den Bergwerkschacht einfährt. Heute ist der Arbeiter, wenigstens der bessere, schon darüber unterrichtet, daß er ein Glied in unserem großen Wirtschaftsleben darstellt und vollwertig an seiner Stelle daran mit Hingabe mitzuarbeiten hat. Die Arbeitsbedingungen sind ständig verbessert worden, und nach dieser Richtung ist man heute mehr denn je besorgt, einen Ausgleich zu schaffen. Die Verhältnisse werden also besser und nicht schlechter werden, während der Film die Sache

so darstellt, als ob der Arbeiter wieder in das Sklaventum der ägyptischen und römischen Bergwerke vor 2000 und 3000 Jahren zurücksinken wird. Das ist eine Auffassung von dem Einfluß der Technik auf unser Kulturleben, die zeigt, daß die Verfasser des Films den Sinn und den Kulturwert der Technik überhaupt nicht begriffen haben und von der geschichtlichen Entwicklung der Technik und des Wirtschaftslebens keine Ahnung haben.

Bei aller Presse- und Darstellungsfreiheit kann man hier wohl der Ansicht sein, daß derartige vollkommen sinn- und tatsachenwidrige Filme polizeilich verboten werden sollten. Auch auf diesem Gebiete hätte die Filmzensurstelle eine recht dankenswerte Arbeit zu verrichten. Fachleute zur Beurteilung derartiger Filme mit technischem und wirtschaftlichem Einschlag könnten ja aus den technischen Vereinen zur Genüge zur Verfügung gestellt werden, wenn der Zensurpolizist sein Urteil nicht allein fällen will und bei dem heutigen allgemeinen Tiefstand des Wissens über die Technik auch nicht kann.

Es ist eine gewisse Tragik der Technik, daß sie selbst die Mittel schafft, wie die Buchdrucktechnik und hier den Film, um sich damit selbst karrieren und verleumden zu lassen. Man erkennt hieraus immer wieder, daß die Technik in falschen Händen mißbraucht werden kann, oft genug auf Kosten des Fortschritts ihrer Weiterentwicklung. Hier sollten alle Techniker einmütig zusammenstehen und gegen

derartige, sich an die Allgemeinheit wendende Vorführungen mit lautester Stimme Widerspruch erheben.

Die Technik ist nicht, wie es uns der Film zeigen will, eine Einrichtung zur Ausbeutung der Arbeitskraft des Menschen, sondern im Gegenteil, sie befreit den Menschen von der Arbeitsleistung und nimmt ihm immer mehr und mehr die schwere Arbeit, die Geschicklichkeitsarbeit und auch die eintönige und sich ständig wiederholende, die Stumpfsinnigkeitsarbeit ab. Sie zieht dafür die Natur mit ihren Kräften und Stoffen zur Arbeitsleistung heran und macht den Menschen für höhere Betätigung frei. Das ist ein Entwicklungsprozeß, der sich durch die Jahrtausende der Geschichte der Technik verfolgen läßt und der, wenn auch heute noch nicht abgeschlossen, doch ständig im Fortschreiten begriffen ist. Ob ein letztes Endziel erreicht wird, kann heute noch nicht gesagt werden, jedenfalls wird das, was der Film zeigt, nicht das Ende sein. Es stellt vielmehr dieser in einer Karikatur eine Entwicklungsstufe dar, die man heute schon lange als überwunden bezeichnen kann.

Es wird wirklich einmal Zeit, daß sich die Technik selbst um die Filme kümmert, nicht allein als Reklamemittel, sondern vor allem auch zur Aufklärung der Gesamtheit über die kulturelle Bedeutung der Technik, eine Forderung, die wir bereits in einer früheren Kultur-Umschau gestellt hatten (vergl. T. u. K. 1926, S. 74). Dipl.-Ing. Carl Weihe.

Buchbesprechungen

Technisch-Physikalische Rundblicke. Ausgewählte Beispiele aus der Praxis der Technischen Physik. Von Prof. Dr. J. Gelfert, Oberstudiendirektor am Realgymnasium in Zwickau. Mit 196 Abbildungen. 1927, Verlag und Druck von B. G. Teubner, Leipzig-Berlin. 178 Seiten, geb. M. 4.80.

Das vorliegende Buch ist gewissermaßen ein Lesebuch aus der technischen Physik, das unmittelbar dem Schüler der oberen Klassen unserer höheren Lehranstalten in die Hand gegeben werden soll. Es bildet also eine Ergänzung des physikalischen Unterrichts durch Privatstudien, wobei es dem Schüler dann überlassen ist, sich in das eine oder andere Gebiet mehr oder weniger zu vertiefen. Die Physik als rein abstrakte Wissenschaft liefert ja lediglich Erkenntnisse. Ihr wahrer Wert für die Menschheit tritt erst hervor, wenn man sie vom Gesichtspunkt der Technik aus betrachtet. Das Wissen des Menschen ist solange tot, bis er Mittel und Wege findet, es in irgendeiner Weise für seine Zwecke zu verwerten. Wenn auch, wie wir wiederholt betont haben, die Technik nicht unmittelbar und in allen Fällen auf die physikalische Erkenntnis aufbaut, sondern vielfach ihre eigenen wissenschaftlichen Wege geht, so greift doch Naturerkenntnis und Technik ständig ineinander, eine die andere fördernd und befruchtend.

Es ist wichtig, daß in der Schule schon auf dieses Zusammenspiel hingewiesen und dem Schüler klargemacht wird, daß mit dem Wissen allein nichts anzufangen ist, sondern daß das Können, das Schaffen hinzukommen muß. Die Technik ist ja in der Schule bisher recht stiefmütterlich behandelt worden, aber neuerdings vergrößert sich die noch kleine Schar einsichtiger Lehrer mehr und mehr, die die Technik mit in ihre Betrachtungen hineinzieht. Sie stößt dabei auf das allergrößte Entgegenkommen der Schüler, denn die technischen Fragen interessieren heute die Jugend mehr denn je. Da besteht die Möglichkeit, dieses Interesse auch pädagogisch auszunutzen, denn auf diesem Gebiete

ist sicher der Widerstand des Schülers gegen Aufnahme des Schulstoffes am geringsten. Die anderen Wissenschaften haben es ja bisher noch nicht verstanden, das Interesse der Schüler, wenigstens nicht der meisten, zu wecken, und jeder hat gern den Schulranzen in die Ecke geworfen, wenn er der Schule den Rücken kehren konnte. Die Technik aber in ihrer reizvollen Gestaltung und in ihren immer wieder die Aufmerksamkeit auf sich ziehenden Problemen fesselt den Schüler ständig und beansprucht auch einen großen Teil seiner Freizeit.

Das Buch enthält eine Reihe von sorgfältig ausgewählten Abschnitten aus den verschiedensten Gebieten der Technik, wie Flugzeuge, Geschützbau, Taschenuhr, Kreiselkompaß, Flettners Ro-or, photographische Objektive, Radio usw. Allerdings sind nicht alle Aufsätze gleichwertig. Einige lassen die pädagogische Einstellung des Verfassers vermessen, indem sie von Voraussetzungen ausgehen, die für den Schüler in keiner Weise zutreffen können. So ist z. B. der Aufsatz über den Kreiselkompaß wohl ohne Anleitung für den Primaner nicht verständlich; ebenso der über das Zeiss'sche Tessar. Man sollte bei derartigen Zusammenstellungen doch darauf Rücksicht nehmen, daß der Inhalt ohne erklärende Hilfe vom Schüler, wenn auch vielleicht mit einiger Mühe, verstanden werden kann. Der Verfasser sollte hierauf bei der Auswahl der Aufsätze für einen zweiten Band, den er hoffentlich bald dem ersten folgen läßt, Rücksicht nehmen, damit das Buch auch voll und ganz seinen so überaus wertvollen Zweck erfüllt.

Dipl.-Ing. Carl Weihe.

Normblatt-Verzeichnis, Frühjahr 1927. DIN-Taschenbuch 7, Normen der Elektrotechnik für Maschinen, Transformatoren, Apparate. Januar 1927.

Das zweimal jährlich erscheinende Normblattverzeichnis erscheint heutzutage unentbehrlich für jeden, der sich mit den Fragen der Normung beschäftigt. Immermehr er-

schließen sich neue Teile der Industrie dem Gedanken der Normung, und in kürzester und klarster Weise unterrichtet das vorliegende Normblattverzeichnis über den Fortgang der Idee.

Ein Daumenregister erleichtert den Gebrauch des Buches wesentlich, ebenso erfüllt ein ausführliches Stichwortverzeichnis sowie eine Übersicht der Normblattänderungen sehr den Gebrauch des Buches.

Das Obengesagte gilt gleichermaßen für die Normen der Elektrotechnik. Dr.-Ing. Heinemann, Berlin.

P. Luckey, Nomographie, Praktische Anleitung zum Entwerfen graphischer Normentafeln, 2. Auflage (Math.-phys. Bibl., Band 59-60, B. G. Teubner, Leipzig 1927, kart. RM. 2,40).

Das Büchlein, das in der 1. Auflage den Titel führte: Einführung in die Nomographie, 2. Teil, die Zeichnung als Rechenmaschine, und sich dem die Funktionsleiter behandelnden 1. Teile anschloß, bildet jetzt in erweiterter Form, als Doppelbändchen, einen großenteils neubearbeiteten selbständigen Lehrgang, der mit einer kurzen Behandlung der Funktionsleiter beginnt und über die Netztafeln und Fluchttafeln, die zusammengesetzten Netz- und Fluchttafeln zu den ein- und zweidimensionalen Tafeln mit beweglichen bezifferten Systemen (den ein- und zweidimensionalen Sonderschiebern) führt. Die Anwendungsbeispiele sind zum großen Teile verschiedenen Gebieten der Technik entnommen. Das Buch kann daher besonders Ingenieuren, die sich in das in neuerer Zeit in der Technik immer mehr in Aufnahme kommende Gebiet einarbeiten

wollen, empfohlen werden. Es setzt nur wenige Vorkenntnisse aus der analytischen Geometrie voraus. Die Darstellung ist pädagogisch geschickt, leicht verständlich und anregend. Eine große Zahl von Aufgaben, zum Teil mit Andeutung der Lösungen, leitet zu selbständiger Anwendung und Herstellung von Nomogrammen an.

M. Zacharias, Berlin.

Karl Matthies, Deutsche Ziegelbaukunst voran! B. II. Stadt- und Landhausbauten. Mit 48 Tafeln, Verlag Tonindustriezeitung Berlin, Preis M. 3.—.

Das keramische Bauen ist keineswegs ein Ausfluß der jüngsten Baukunst. Die Linie der Entwicklung beginnt schon bei Schinkel bis die historische Schule Schäfers dem Ziegelrohbau eine bodenständige Note verleiht. Auf Schäfers Arbeiten fußen, manchem vielleicht unbewußt, alle heutigen Baukünstler, die sich mit besonderer Liebe des Backsteins in seinen verschiedenen Verwendungsformen annehmen. Die Abbildungen des vorliegenden Buches zeigen Stadt- und Landhäuser besonders Norddeutschlands mit zahlreichen Details und beweisen, auf welcher hoher künstlerischer Stufe heute dank der ersten Architekten die Keramik im Bauwesen steht. Besonders die Abbildungen der Einzelheiten geben wertvolle Anregungen; die Behandlung des Fugenschnittes durch die einzelnen Künstler zeigt, welche mannigfaltige Ausdrucksmittel aus dem schlichten Material zu gewinnen sind, vor allem, wenn durch Zusätze, die Farbe der Klinker beeinflußt werden kann. Es ist daher dem Buche weite Verbreitung zu wünschen.

Dr.-Ing. Heinemann, Berlin.

Verschiedenes

Ein „Patent-Ingenieur“. Das Schöffengericht Neustadt a. d. H. verurteilte einen gewissen K. O. Fuhrmann wegen Betrugs und Unterschlagung zu sechs Monaten Gefängnis, seine aus dem Frauengefängnis erst entlassene Ehefrau, die mitangeklagt war, wurde freigesprochen. Fuhrmann stand vor kurzem vor dem Gericht in Mannheim wegen Betrügereien. Er hatte sich, wie in T. u. K., Z. d. VDDI 1927, Seite 152, berichtet, auch „Dr.-Ing.“ genannt. In Neustadt a. d. H. hatte er sich als „Patent-Ingenieur“ niedergelassen; er betrieb Heiratsschwindelen und verschaffte sich dadurch Geld, um eine „Erfindung“ zu verwerten. Er hatte, wie die Strafliste ergab, schon 10 Jahre im Gefängnis und Zuchthaus verbracht!

Es ist dies einer der zweifellos zahlreichen Fälle (wenige von ihnen werden allgemeiner bekannt), durch welche die Ingenieure schwer in ihrem Ansehen geschädigt werden, denn es gibt kein Mittel, um zu verhindern, daß sich solche Schwindler die Bezeichnung Ingenieur oder diese in Verbindung mit einer Fachbezeichnung (hier „Patent-Ingenieur“) zulegen. Eine Bestrafung kann dafür mangels eines Schutzes nicht erfolgen. st.

Von den freien Gewerkschaften. Bei der Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes ist das „Jahrbuch des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes“ für 1926 erschienen, das in vielerlei Hinsicht von großem Interesse ist, da es sich hier bekanntlich um die größte gewerkschaftliche Organisation handelt. Beachtenswert ist der weitere Rückgang der Gesamtmitgliederzahl, welchen das Jahrbuch auf die Arbeitslosigkeit zurückführt. Die Mitgliederzahl betrug 1925 (31. 12. 25) 4182445 und war am 31. 12. 26 auf 3933931 zurückgegangen, was 5,9 v. H. der Mitglieder von 1925 ausmacht. Man darf wohl mit Recht annehmen, daß auch andere Gründe als die Arbeitslosigkeit bei dem weiteren Mitgliederverlust eine Rolle spielen.

Für die Allgemeinheit ist wertvoll zu wissen, daß den freien Gewerkschaften laufend Mittel vom Staat zufließen.

Der Bund unterhält sogenannte Arbeitersekretariate, die der Vorbildung der Gewerkschaftsbeamten dienen. Im Jahre 1926 erhielt der Bund für diese Einrichtung rd. 26000 RM. vom Staat und weitere 75000 RM. von Gemeinden, Gemeindeverbänden und Kreisen. Es ist darüber kein Streit, daß die freien Gewerkschaften Kampforganisationen sind; sie bezeichnen sich selbst als solche. Daß öffentliche Gelder, die aus der Steuerleistung der Allgemeinheit stammen, zur Heranbildung von Führern ganz bestimmter wirtschaftlicher und politischer Richtung verwendet werden, ist immerhin sehr beachtenswert, um so mehr, wenn man bedenkt, daß der Bund mit seinen knapp 4 Millionen Mitgliedern nur eine Minderheit der Arbeiterschaft umfaßt. Man darf auch überzeugt sein, daß Reichs- und Gemeindegelder nicht verfügbar sind, wenn beispielsweise andere Organisationen, die nicht den Vorzug der Monopolstellung kraft der neuesten Sozialgesetzmacherei genießen, die gleiche Forderung stellen. Denn auch andere Verbände haben „Bildungseinrichtungen“ für ihre Mitglieder oder würden solche gerne ausbauen, wenn man ihnen in solchem Maße öffentliche Mittel zur Verfügung stellen würde. — nm —

Zur Besoldungsreform. Auf einer Sitzung am 22. Oktober d. J. nahm der Vorstand des Reichsverbandes der Deutschen Industrie zu der Besoldungsvorlage Stellung. In der gefaßten Entschließung wird ausgeführt, daß die staatspolitische Notwendigkeit einer angemessenen Besoldung der Beamenschaft — „insbesondere auch derjenigen Beamtenkategorien, die durch eine langjährige Berufsvorbildung große wirtschaftliche Opfer bringen mußten“ — nicht verkannt wird. Bedenken erzeuge das von der Regierung vorgeschlagene Ausmaß der gesamten Erhöhungen, weil die etatmäßige Deckung ohne schwere Erschütterungen nicht möglich sei. Eine Erhöhung sollte nur allweil erfolgen, als die tatsächlichen Bezüge hinter der allgemeinen Entwicklung zurückgeblieben sind. Die erfolgten Umstufungen bedürften einer besonderen Prüfung. Der Reichsverband ist der Ansicht, daß die Besol-

dungsreform nur durchführbar ist, wenn damit eine durchgreifende Verwaltungsreform verbunden wird. Jede Einkommensteigerung könne nur dann gefahrlos bleiben, wenn sie sich auf den natürlichen Fortschritt der Produktion der Gesamtwirtschaft aufbaut.

Erfreulich ist dabei, daß sich der Reichsverband auf den Standpunkt der Differenzierung in der Besoldungsordnung stellt. Man möge über die Besoldungsordnung, ihre Reform wie über die Absolutzahlen der Gehälter denken wie man will, das eine steht fest, daß die verhältnismäßige Besoldung der Beamten mit akademischer Vorbildung durchaus ungenügend ist und hier die beliebte Angleichung die meisten Fortschritte gemacht hat. Das ist nicht bloß durch die absolute Gehaltshöhe dieser Beamten-

gruppen erreicht worden, sondern auch durch die Art der Einstufung in bestimmte Gehaltsgruppen, durch welche der Unterschied zwischen Beamten mit und ohne akademischer Vorbildung verwischt wurde. Hierin steckt aber eine große Gefahr für den Staat, denn immer mehr wird der tüchtige und damit wertvolle Akademiker sich von der Staatslaufbahn abwenden. Wenn das heute noch nicht fühlbar in Erscheinung tritt, so ist nur die allgemeine Wirtschaftslage der Grund dafür. Wenn sich die Lage der Industrie zum Besseren ändern sollte und damit ihr Bedarf an qualifizierten Kräften steigen wird, dann dürfte die bisherige Politik, die vielfach den Anschein des Strebens nach der Gunst der Massen erweckt, recht fühlbar in Erscheinung treten.
Stz.

Die Ausschußtagung 1927

I.

Der „Ausschuß“ ist die oberste Instanz des Verbandes; er entscheidet letzten Endes die Verbandsfragen und die vom Verband einzuschlagende Politik. Sitzungsgemäß besteht der Ausschuß aus dem Vorstandsvorstand und aus Mitgliedern, welche von den Bezirksvereinen gewählt werden. Die Zahl dieser Mitglieder richtet sich nach der Zahl der Mitglieder des jeweiligen Bezirksvereins, von der auch das Stimmgewicht des Ausschußmitgliedes abhängt (die Vorstandsmitglieder selbst haben nur je eine Stimme).

Dieser Ausschuß des Verbandes ersetzte 1912 die „Hauptversammlung“. Es ist klar, daß der Wille der Verbandsmitglieder nicht durch eine Hauptversammlung eindeutig zum Ausdruck kommen kann, da hierbei Mehrheiten von Zufällen abhängig sind. Insbesondere würden diejenigen Mitglieder nach Lage der Dinge jeweils den Ausschlag geben, welche am Orte der Hauptversammlung ansässig sind. Mit einer dieser Zufälligkeiten ständig ausgesetzten Hauptversammlung ist eine Verbandspolitik nicht durchzuführen, namentlich deshalb nicht, weil die hauptsächlichsten Verbandsfragen, wie dies bei Standesfragen allgemein der Fall ist, einer zeitlich längeren Entwicklung unterworfen sind.

Die Meinungsäußerung des einzelnen Mitgliedes ist durch die Art der Zusammensetzung des Ausschusses keineswegs ausgeschaltet; ja, sie kann gerade durch diese Organisationsform sicherer zur Geltung gebracht werden als durch eine Hauptversammlung, deren Besuch mit erheblichen Kosten und sonstigen Erschwerungen verbunden sein kann bzw. wohl in der Regel verbunden ist. Dem Mitglied steht sein örtlicher Bezirksverein zur Verfügung, wo es leicht seine Meinung zur Erörterung bringen kann, es steht ihm zur sachlichen Diskussion die Zeitschrift des Verbandes offen und schließlich auch der Weg an den Vorstandsvorstand.

Die bisherigen Erfahrungen geben keinen Anlaß, von dieser Organisation abzugehen. Um aber auch die Gelegenheit der Anwesenheit von Mitgliedern aus allen Teilen des Reiches dazu auszunützen, die breitere Öffentlichkeit mit den Arbeiten und den Wünschen der technischen Akademiker bekannt zu machen und so dem Stande zu nützen, um ferner auch für die Mitglieder einen Treffpunkt zu schaffen, sie zusammenzuführen und durch Vorträge und andere Veranstaltungen ihnen die Verbandsarbeit näherzubringen und das Zusammengehörigkeitsgefühl, die Kollegialität zu stärken und zu festigen, wurden seit 1921 mit den Ausschußtagungen allgemeine Diplom-Ingenieur-Tagungen als wirksame und eindrucksvolle Ergänzung eingeführt.

Wie schon an anderer Stelle berichtet, ist die diesjährige Diplom-Ingenieur-Tagung in ihrer Gesamtheit glänzend und besonders eindrucksvoll verlaufen. Und die Ausschußtagung selbst fügte sich in das Gesamtbild dieser Tagung durchaus harmonisch ein. Die Tagung fand am 1. Oktober d. J. in Frankfurt a. M. statt; sie begann vorm.

9 Uhr und hatte ihre Tagesordnung kurz nach 4 Uhr nachm. vollkommen beendet. Bei der Reichhaltigkeit der Tagesordnung eine Leistung, die nur durch zwei Umstände ermöglicht werden konnte: straffe Führung durch den Verbandsvorsitzenden und nur auf die Sachlichkeit eingestellte Erörterung seitens der Ausschußmitglieder.

So konnte der Ausschuß in wichtigen Verbandsaufgaben der Verbandsleitung, Vorstand und Geschäftsführung, klare Richtlinien für die Arbeit im Interesse des Standes und seiner zukünftigen Stellung in der Volksgesamtheit geben. Der einmütige Geist, der den Ausschuß beseelte, wird sich auswirken und zur Verwirklichung der Verbandsziele führen müssen.

II.

Der Verbandsvorsitzende, Herr Geheimer Regierungsrat Dipl.-Ing. Fr. Romberg, ord. Professor der Technischen Hochschule, Berlin, eröffnete die Ausschußtagung mit herzlicher Begrüßung der zahlreich erschienenen Ausschußmitglieder aus fast allen Bezirken, insbesondere aber auch den besetzten Gebieten und aus Danzig. Er gedachte ehrend der in diesem Jahre verstorbenen Kollegen, von denen besonders der langjährige Vorsitzende des Bezirksvereins Kassel, Herr Dipl.-Ing. Karl Benemann, zu nennen ist; der Ausschuß nahm den Nachruf stehend entgegen, so das Gelöbnis des Vorsitzenden bekräftigend, den verstorbenen Kollegen ein getreues Andenken zu bewahren.

Die Feststellung der stimmberechtigten Anwesenden ergab die Beschlußfähigkeit der Versammlung, indem von allen Ausschußstimmen 91 v. H. als vertreten festgestellt wurden. Außerdem waren eine Reihe von Bezirksvereinen noch durch ihre (nicht stimmberechtigten) stellvertretenden Ausschußmitglieder vertreten.

Der Ausschuß trat nach Erledigung dieser Formalitäten in die Beratungen ein, und zwar zunächst in die Erörterung des Vorstandsberichts (Jahresberichts), der dem Ausschuß schriftlich vorlag.

III.

Der Jahresbericht 1927 berichtete zunächst über die „Arbeiten und Sitzungen der Verbandsorgane“ um sich dann über die „Verbandseinrichtungen“ zu verbreiten.

An deren Spitze steht die Zeitschrift als das nach außen wirkende sichtbare Zeichen der Verbandsarbeit, das Bindeglied zwischen den Mitgliedern, das vornehmste Werbemittel für den Verband und die Verfechterin der Standesbelange der Diplom-Ingenieure. Der Schriftleiter der Zeitschrift, Herr Dipl.-Ing. Carl Weihe, der nunmehr schon seit 1921 die Zeitschrift ehrenamtlich leitet, konnte über weitere Fortschritte berichten, die denn ja auch an der Zeitschrift ständig verfolgt und eindeutig festgestellt werden können. Den Wünschen der BV entsprechend wurde in der Berichtszeit in steigendem Maße über innere Verbandsarbeit und das Verbandsleben in der Zeitschrift berichtet. Ebenso wurde zu Tages- und Wirtschaftsfragen

Stellung genommen. Naturgemäß nahmen die Standesfragen einen breiten Raum der Veröffentlichungen ein. Es ist das Verdienst unserer Zeitschrift, als erste auf die Zusammenhänge zwischen Kultur und Technik hingewiesen zu haben und durch zahlreiche instruktive Veröffentlichungen dieses wichtige Gebiet ständig als einzige Zeitschrift zu pflegen. Für das Ansehen des technischen Akademikers ist es von Wichtigkeit, daß die Erkenntnis dieser Zusammenhänge Allgemeingut wird; denn sie zeigen die Bedeutung des Technikers für die Allgemeinheit auf und wirken so fördernd auf die Vermehrung der Einflüsse der technischen Akademiker in Staat und Wirtschaft. In dieser Richtung hat die Verbandszeitschrift, die sich wachsender Beachtung erfreut, zweifellos ihren Zweck in der Berichtszeit erfüllt und ist auf dem besten Wege, mehr und mehr sich durchzusetzen.

Die geschäftliche Seite der Zeitschrift hat durch den Wechsel des Verlages und des Herstellers gegenüber dem Vorjahre eine Änderung erfahren. Nach Ablauf des Verlagsvertrages war es durch die schon vorher erfolgte Übersiedlung der Verbandsgeschäftsführung von Essen nach Berlin eine Notwendigkeit geworden, die Zeitschrift auch in der Reichshauptstadt herstellen zu lassen. Es steht zu hoffen, daß die seit 1927 im eigenen Verlag erscheinende Zeitschrift sich in absehbarer Zeit auch geschäftlich günstig entwickelt, wenn seitens der Mitglieder die dazu unbedingt notwendige Unterstützung und Mitarbeit im Anzeigengeschäft weitere Fortschritte macht.

Einen breiten Raum, entsprechend der Bedeutung dieser Einrichtung des Verbandes, nahm im Jahresbericht die Arbeitsvermittlung ein. Fortschritte in deren weiterer

Vervollkommnung konnten festgestellt werden. Es kann hier auf die Monats- sowie Vierteljahresberichte in der Zeitschrift verwiesen werden. Die Darlegungen des Jahresberichtes wurden durch graphische Darstellungen ergänzt, die gleichzeitig einen Vergleich des Arbeitsmarktes mit den Vorjahren gaben. Mit der Arbeitsvermittlung verbunden ist eine Prüfung von abzuschließenden Dienstverträgen, wovon steigend Gebrauch gemacht wurde.

Die Rechtsauskunft des Verbandes war ebenfalls in steigendem Maße seitens der Mitglieder in Anspruch genommen worden. Im wesentlichen handelte es sich um die Auslegung von Dienstverträgen, um das Dienstverhältnis angehende Rechtsfragen, Versicherungsfragen u. ä. Die Rechtsauskunft erfolgt für Mitglieder kostenlos. Eine Anzahl Fragen mußte ausgeschieden werden, da sie Rechtsfragen allgemein zivilrechtlicher Art betrafen, mit denen sich naturgemäß die Verbandsleitung nicht befassen kann. (Fortsetzung folgt.)

Vergessen

Sie bitte nicht die Beitragsleistung für 1928 (siehe „Verbandsmitteilungen“!)

Gedenken

Sie bitte auch der Hilfskasse!

Karl Benemann †

Der unerbittliche Tod hat einen unserer Besten aus unserer Mitte gerissen. Stadtrat Dipl.-Ing. Karl Benemann ist in der Nacht vom 29. auf den 30. Juni seinen schweren Leiden erlegen. Mit ihm ist der langjährige erste Vorsitzende des Kasseler Bezirksvereins dahingegangen, ein wahrer Akademiker, der seinen Stand durch sein großes Wissen, seinen Pflichteifer und seine nimmermüde Tatkraft Ehre gemacht hat. Karl Benemann war ein Führer, ganz durchdrungen von einem Idealismus in der Auffassung seines Berufes, ein Berater seiner zu ihm aufschauenden Standesgenossen, ein hervorragender Lehrer der technischen Jugend, in deren Ausbildung zu tüchtigen Menschen er seine erste Aufgabe sah.

Dipl.-Ing. Karl Benemann wurde am 27. 2. 1875 in Posen als Sohn des Oberingenieurs Karl Benemann geboren. Nach mehrjähriger praktischer Tätigkeit studierte er das Maschinenbaufach an der Technischen Hochschule in Berlin. Mit dem S. S. 1902 schloß er seine Studien ab und trat als Konstrukteur in die Dienste der Firma Henschel & Sohn in Kassel, die er am 1. 4. 1904 wieder aufgab, um als Lehrer an der Ingenieurschule in Zwickau i. S. tätig zu sein. Hier leitete er besonders die Ausbildung der Lokomotivführeranwärter der Kl. Sächs. Staatsbahn. Gleichzeitig war er an der Technischen Hochschule zu Dresden immatrikuliert, um die Diplom-Hauptprüfung nachzuholen, die er am 13. 5. 1910 bestand. Der Weltkrieg riß auch ihn aus seiner Familie und seinen Beruf hinaus. Bei Kriegsende verlegte er seinen Wohnsitz wiederum nach Kassel, um nach kurzer Tätigkeit bei der Firma Henschel & Sohn sich als beratender Ingenieur, Gutachter der Handelskammer und vereidigter Sachverständiger niederzulassen. In Kassel legte er mit Unterstützung der Stadt den Grundstein zur Maschinenbauschule, deren Leiter er bis zu seinem Tode blieb. Durch rastlose Tätigkeit förderte

er das Ansehen der Schule und ließ es sich nicht nehmen, selbst von seinem Krankenbette aus die Geschicke derselben zu leiten. Durch Verhandlungen mit der Stadt Kassel machte er diese geneigt, die Schule zu übernehmen und zu erweitern. Doch er hat sein ersehntes Ziel nicht mehr erreichen können und ist in der Hoffnung dahingegangen, daß seine ihm ans Herz gewachsene Schule einer guten Zukunft entgegengehen möchte.

Im Jahre 1922 übernahm Karl Benemann das Amt des 1. Vorsitzenden im Kasseler B. V. Als solcher hat er sich um unsere Sache große Verdienste erworben. Er war seinen Kollegen ein treuer Freund und guter Berater. Nicht in der einseitigen Einstellung als Fachmann auf seinem Gebiete, sondern in der Vielseitigkeit des Wissens auf dem gesamten Gebiete der Technik lag seine Stärke. Viel hat er für seinen Verband und vor allem für seinen B. V. getan und seine vornehmste Aufgabe darin erblickt, für das Ansehen seines Standes zu wirken. Wegen Überarbeitung und seiner beginnenden Krankheit hat er sich vor Jahresfrist von der Leitung des Kasseler B. V. zurückziehen müssen. Der Nimmermüde fand dennoch oft Gelegenheit durch lehrreiche Vorträge die Zusammenkünfte des B. V. anregend zu gestalten. Im Verbandsrat hat er jahrelang den Kasseler B. V. im Ausschuß vertreten und sich an den Tagungen des Verbandes durch sein lebenswürdiges Wesen viele Freunde erworben. Auch im öffentlichen Leben hat er regen Anteil genommen, seitdem er im Jahre 1924 als Stadtrat in den Magistrat der Stadt Kassel gewählt worden war. Auch hier hat er seinem Stand stets Ehre gemacht.

Alle, die Karl Benemann kannten, haben in ihm einen Freund verloren, dessen Verlust sie sehr beklagen. Sie werden ihm ein treues Gedenken bewahren, vor allem seine Kollegen im Kasseler Bezirksverein. Dr.-Ing. Jäger.